

Editorial. Grußwort des Präsidenten



„Herbstlese“ ist seit Jahren eine Veranstaltungsreihe in Erfurt überschrieben, in der Autoren und ihre Bücher vorgestellt werden. „Winterlese“ könnte ein Titel für den Newsletter lauten, denn in dieser Ausgabe präsentieren wir Ihnen besonders viele Buchbesprechungen, darunter auch Anregungen zum Schenken. Den festlichen Anlass bedenkend, wäre es für mich die schönste Freude, wenn Sie Freunde und Bekannte zu Weihnachten oder zu einem anderen Höhepunkt des Jahres mit einer Mitgliedschaft in unserer Gesellschaft beschenken würden. Ein erfolgreiches Jahr liegt hinter uns. Gemeinsam mit der Schopenhauer-Gesellschaft haben

wir im September eine auf hohem wissenschaftlichen Niveau stehende Konferenz veranstaltet. Davon wird hier berichtet, und ebenso wird das von der Hamburger Goethe-Gesellschaft ausgerichtete Klassik-Seminar in doppelter Gestalt vorgestellt. Wir blicken nach vorn, stellen unser Stipendienprogramm vor, geben einen Überblick über unsere Weimarer Vortragsreihe und das Programm der Goethe Akademien im Jahr 2019, machen Sie auch mit dem Programm des Liebhabertheaters in Schloss Großkochberg bekannt, einem Kleinod unter den historischen Bühnen Europas. Überall sollen Sie „wohl empfangen“ sein. Herzlich möchte ich Sie für den 24. Januar 2019 um 16.00 Uhr zum Neujahrsempfang in die Geschäftsräume unserer Gesellschaft im Stadtschloss Weimar einladen. Zum wichtigsten Ereignis des kommenden Jahres, der 86. Hauptversammlung, geht Ihnen im Januar 2019 eine detaillierte Einladung zu. Ein friedvolles Weihnachtsfest und einen beschwingten Übergang in das Jahr 2019 wünscht Ihnen

*Ihr Jochen Golz
Präsident der Goethe-Gesellschaft*

Inhaltsverzeichnis

Titel

- 1 Editorial

Aktuell

- 2 Stipendienprogramm 2019
Jahresprogramm 2019
- 3 Goethe Akademien 2019

Feature

- 5 Das Hamburger Klassik-Seminar

Neue Bücher

- 7 Wolfgang Keul: Von Wetzlar nach Weimar
- 10 Literatur und Verbrechen / Genie und Wahnsinn
- 13 Goethes Reise nach Böhmen
- 15 Herbert Schmidt: Die Goethes in Weimar
- 17 Goethes Epen und Balladen
- 19 Michael Kleeberg: Der Idiot des 21. Jahrhunderts

20 Impressum

- 21 Hilmar Dreßler: Unsystematische Plaudereien
- 22 Johannes Daniel Falk: Goethe aus näherem persönlichen Umange dargestellt

Veranstaltungen

- 23 Netzwerk

Rückblick

- 24 Schopenhauer-Konferenz
- 26 Goethe in Sessenheim

Ausschreibung

- 28 7. Essay-Wettbewerb der GG

Nachruf

- 29 Vishnu Khare

Vermischtes

- 30 140 Jahre Österreichische GG
Goethe-Übersetzungen
- 31 Stipendiaten in Weimar
Ehrung für Vibha Surana

Dokumente

- 32 Programm Schloss Großkochberg

Aktuell.

Werner-Keller Stipendienprogramm der Goethe-Gesellschaft 2019

2 Monate

Dr. Rašid Durić (Kroatien)

Der „West-östliche Divan“ Johann Wolfgang von Goethes und der Roman „Östlicher Divan“ von Dzevad Karahasan in ihrer mystisch-sufistischen intertextuell-universellen Geltung

Januar – März

He Jingwei (China)

Dichtung als Offenbarung der Natur-Göttlichkeit. Eine Interpretation des „Buches des Sängers“ im „West-östlichen Divan“ von Johann Wolfgang von Goethe

Tinatin Letodiani (Georgien)

Zu einigen Fragen der Romanpoetik von Günter Grass' Roman „Die Blechtrommel“

Tamari Pkhakadze (Georgien)

Zu einigen Fragen der Poetik von Thomas Manns Novellen

April – Juni

Prashant Kumar Pandey (Indien)

Übersetzung von Goethes Drama „Iphigenie auf Tauris“ ins Hindi

Juni – August

Géraldine Ponsolle (Frankreich)

Wissenschaft und Magie in Goethes Werk. Dualität oder Hybridisierung?

September – November

Alina Kuntsevich (Russland)

„Wilhelm Meisters Lehrjahre“ und „Der grüne Heinrich“. Zum Problem des ‚Werdens‘ des Protagonisten bei Johann Wolfgang Goethe und Gottfried Keller

Programm der Goethe-Gesellschaft in Weimar e.V. 2019

24. Januar 2019

Neujahrsempfang der Goethe-Gesellschaft mit Vorstellen des Jahresprogramms und Geselligkeit

16.00 bis 18.00 Uhr

Geschäftsstelle, Stadtschloss Weimar

19. Februar 2019

Simone Frieling (Mainz)

Rosa Luxemburg und Goethe – eine Wahlverwandtschaft

19. März 2019

Dr. Edith Zehm (München)

Vorstellung des neuen Bandes in der Reihe „Schriften der Goethe-Gesellschaft“

Johann Conrad Wagner: „Meine Erfahrungen in dem gegenwärtigen Kriege“. Tagebuch des Feldzugs mit Herzog Carl August von Weimar im Anschluss Geselligkeit bei einem Glas Wein

16. April 2019

Dr. Jens Riederer (Weimar)

Guter Tee und neuer Ton. Zur Teegeselligkeit in Weimar um 1800

21. Mai 2019

Dieter Lehnhardt (Hüttenberg)

„Öl in die Lebenslampe“. Goethe als Sammler

12. – 15. Juni 2019

86. Hauptversammlung der Goethe-Gesellschaft zu Goethes „West-östlichem Divan“.

Weitere Informationen finden Sie auf www.goethe-gesellschaft.de unter der Rubrik „Hauptversammlung“.

20. August 2019

Präsentation des neuen Goethe-Jahrbuchs der Goethe-Gesellschaft mit Prof. Dr. Wolfgang Holler (Weimar)

„Mich hat er durch mein Leben begleitet“ – Käthe Kollwitz und Goethe im Anschluss Geselligkeit bei einem Glas Wein

17. September 2019

Dr. Markus Schwering (Köln)

Goethe aus der Sicht von Marx und Engels

15. Oktober 2019

Dr. Michael Knoche (Weimar)

„Tumult im feurigen Gemüte“. Goethe und Friedrich Nicolai im Wortgefecht

19. November 2019

Prof. Dr. Alice Stašková (Jena)

„doch immer der König unserer Literatur“. Heinrich Heines Goethe

Wenn nicht anders angegeben, finden die Veranstaltungen um 18.00 Uhr im Goethe- und Schiller-Archiv statt.

Der Eintritt ist frei; um eine Spende wird gebeten.

Goethe Akademien 2019



21. bis 24.2. 2019 (Do. – So.)

„Im Atemholen sind zweierlei Gnaden“

Goethe und die Weltreligionen

Zu den Grundlagen von Goethes Weltverhältnis gehört seine Beziehung zu den monotheistischen Religionen, ihrem geistigen Gehalt und ihren Institutionen. Für ihn waren Altes Testament, Neues Testament und Koran Zeugnisse von den kulturellen Ursprüngen der Menschheit, gleichermaßen Zeugnis einer Frömmigkeit im Zeichen von Toleranz, von humanitärem Denken und Handeln. Der Bibeltext bildet das Fundament seiner poetischen Sprache. Für Goethes persönliche Religiosität ist kennzeichnend, dass er das Göttliche in der Natur wirken sah; noch der zweite Teil seiner „Faust“-Dichtung legt davon Zeugnis ab. Interessant ist es dann auch, Goethes Verhältnis zum Judentum, zum Christentum und zum Islam aus religionswissenschaftlicher Perspektive zu betrachten.

Referent u.a.

Prof. Dr. Jochen Golz, Präsident der Goethe-Gesellschaft in Weimar e.V.

Ort

Weimar

27. bis 30.6. 2019 (Do. – So.)

Die Entdeckung der Gefühle

Goethes Jahrhundertroman

„Die Leiden des jungen Werthers“

Die große Ausstellung „Goethe – Verwandlung der Welt“, die von Mai bis September 2019 in der Bonner Bundeskunsthalle zu sehen sein wird, widmet sich in einem eigenen Kapitel dem Briefroman „Die Leiden des jungen Werthers“. Goethes Buch, das wie kein zweites literarisches Werk im späten 18. Jahrhundert die Öffentlichkeit polarisierte, zählt bis heute zu den prominentesten Liebesromanen der Weltliteratur. Es inspirierte nicht nur literarische, bildkünstlerische und musikalische Neuschöpfungen, sondern regte auch eine Vielzahl filmischer Adaptionen an. Mit zahlreichen Originaldokumenten zur Entstehung des Romans, zu seinen historischen Kontexten und zu seiner ungebrochenen Aktualität bietet die Ausstellung einzigartige Ansätze für eine neue Beschäftigung mit dem ersten internationalen Bestseller der deutschen Literatur.

Referent

Prof. Dr. Thorsten Valk, Weimar Kurator der Ausstellung „Goethe – Verwandlung der Welt“, Referatsleiter Forschung und Bildung der Klassik Stiftung Weimar

Ort

Bonn

18. bis 21.7. 2019 (Do. – So.)

„Herrlich ist der Orient / Über's Mittelmeer gedrungen“

Goethes „West-östlicher Divan“

Goethes Gedichtbuch erschien erstmals 1819 – Grund genug, sich diesem großartigen Zeugnis von Goethes Altersdichtung im Jubiläumsjahr zu widmen. Zwei Quellen sind es, denen Goethe seine Inspiration verdankt: seine Beschäftigung mit dem persischen Dichter Hafis und mit der islamisch geprägten Kultur des Orients, die ihn sogar zum Nachbilden arabischer Schriftzeichen führte, sowie seine Bekanntschaft mit Marianne von Willemer in den Sommern 1814 und 1815 in Frankfurt, Wiesbaden und Heidelberg. Aus dieser Begegnung ging das „Buch Suleika“ im „Divan“ hervor, es ist der Glutkern der Sammlung. Goethes Gedichtbuch soll nicht nur in seinem poetischen Reichtum, sondern auch in seiner aktuellen Dimension erschlossen werden. Für gegenwärtige Debatten um Toleranz und Verständigung kann der „West-östliche Divan“ Orientierung geben. Ein besonderer Höhepunkt wird der Besuch einer Ausstellung sein, die das Goethe- und Schiller-Archiv aus den eigenen reichen Beständen zum Jubiläumsanlass zeigt.

Referentin

Prof. Dr. Anne Bohnenkamp-Renzen, Frankfurt/Main Direktorin des Freien Deutschen Hochstiftes

Ort

Weimar

26. bis 29.9.2019 (Do. – So.)**„O Weimar! dir fiel ein
besonder Los!“**

Weimars klassische Kultur
kompakt

Als Herzogin Anna Amalia 1772 den Erfurter Philosophieprofessor Christoph Martin Wieland als Erzieher ihrer Söhne nach Weimar rief, begann in der thüringischen Residenzstadt eine kulturelle Entwicklung, die im klassischen Jahrzehnt zwischen 1794 und 1805 kulminierte. Wieland eröffnete einen intellektuellen Reigen, dem sich Goethe, Herder und Schiller hinzugesellten. Den damals entstandenen, bis auf den heutigen Tag umfassend überlieferten kulturellen Reichtum in Vorträgen und Exkursionen kompakt sich vor Augen zu führen ist reizvoll. Nicht nur die Wohnstätten der Weimarer Autoren vermitteln ein lebendiges Bild ihres Wirkens. Auch die Weimar umgebenden Parks und Bauten – die Schlösser Belvedere, Tiefurt und Ettersburg oder Wielands Landgut Oßmannstedt – stellen gleichermaßen Orte geistiger Begegnung wie kultivierter Geselligkeit dar.

Referent

Dr. Paul Kahl, Erfurt
Germanist und
Kulturwissenschaftler/Klassik
Stiftung Weimar

Ort

Weimar

5. bis 8.12. 2019 (Do. – So.)**„Phantasie über Goethe“**

Thomas Manns Blick auf den
Weimarer Klassiker

Thomas Manns Beschäftigung mit Goethe hat den Charakter einer lebenslangen Auseinandersetzung. Bereits in der Schiller-Novelle „Schwere Stunde“ (1905) ist Goethe als bewundertes Vorbild im Hintergrund gegenwärtig. In den großen Goethe-Essays der 1920er Jahre, „Goethe und Tolstoi“ (1921) und „Goethe als Repräsentant des bürgerlichen Zeitalters“ (1932) bekennt sich Thomas Mann zu Demokratie und Humanität, prägnant noch einmal in seiner späten „Phantasie über Goethe“ (1948). Thomas Manns Auseinandersetzung mit Goethe kulminiert im Exilroman „Lotte in Weimar“ (1939), in dem sein Goethe-Bild gültige literarische Gestalt findet. Für Mann ist Goethe gleichermaßen Vorbild und Medium, durch das er seine politischen und ästhetischen Erkenntnisse im Spiegel des Anderen verhandeln kann. Zwei große deutsche Dichter im Gespräch, das ist das zentrale Thema dieser Akademie in der Stadt Weimar, in Goethes wie in Thomas Manns Augen Nährboden einer großen klassischen Kultur.

Referent

Prof. Dr. Hans Wißkirchen, Lübeck
Direktor der Kulturstiftung
Hansestadt Lübeck, Präsident der
Deutschen Thomas Mann-
Gesellschaft

Ort

Weimar



Feature. „Nur in Wirkung und Gegenwirkung erfreuen wir uns“**Das Hamburger Klassik-Seminar***von Ragnhild Flechsig*

Die Ortsvereinigung Hamburg der Goethe-Gesellschaft in Weimar e.V., 1924 gegründet, hat, wie viele Ortsvereinigungen, im Laufe ihrer Geschichte Veränderungen erfahren, hat sich gewandelt. War in den ersten Jahren das Vortragsprogramm abgestimmt auf die Interessen universitärer Kreise, so öffnete sich nach dem Zweiten Weltkrieg die Hamburger Goethe-Gesellschaft einem größeren Publikum, indem auch zeitgenössische Autoren, so z.B. Thomas Mann und Gottfried Benn, zu Lesungen eingeladen wurden.

Die 1960er Jahre waren für literarische Gesellschaften problematisch: Die Kritik an traditionellen Normen, an überlieferten Werten führte vielfach zu einer Ästhetisierung von Alltagskultur. Die sog. ‚bürgerliche‘ Literatur wurde abgelehnt, z.T. aus den Schulbüchern entfernt – man kann von einem Einbruch des tradierten Literaturverständnisses sprechen. Die Folgen auch für die Hamburger Goethe-Gesellschaft waren einschneidend: fehlende Akzeptanz in der Öffentlichkeit und alarmierender Mitgliederschwund führten fast zur Selbstauflösung. Dem damaligen Leitenden Oberschulrat Curt Zahn gelang es, das Vortragsprogramm für allgemein interessierende Themen und auch neuere Literatur zu öffnen. So blieb die „Ortsvereinigung Hamburg der Goethe-Gesellschaft in Weimar e.V.“ bestehen und konnte 1994, bei wachsender Konsolidierung der Mitgliederzahlen, mit einer umfangreichen Festschrift das 70jährige und 1999, zugleich mit Goethes 250. Geburtstag, das 75jährige Bestehen feiern.

1995 erschien Nicholas Boyles erster Band seiner Goethe-Biographie, 1999 der zweite, und beide Bände markieren eine neu erwachte und wachsende Anteilnahme an klassischer Literatur. In diesem Zeitrahmen und Zeitbezug sollte das erste Klassik-Seminar mit dem Thema „Kein Weg zu Goethe? Zur Modernität der Klassik“ gesehen werden, das von Dr. Baumann 1998 durchgeführt wurde. 1999 lautete dann das Thema des zweiten Seminars: „Was bleibt aber, stiften die Dichter? – Beiträge zur Goethe-Rezeption im 20. Jahrhundert.“ Die vier Vorträge dieses Seminars – Referenten waren Karl Robert Mandelkow, Eberhard Mannack, Klaus Gerth und Lothar Ehrlich – wurden gesammelt als Festschrift herausgegeben.

Seit 1999 findet nun jährlich im Herbst das Klassik-Seminar statt, an einem Wochenende, von Freitagabend bis Sonnabendnachmittag. Unsere Referenten stellen uns freundlicherweise ihre Vorträge zur Verfügung, so dass wir seit 1999 in jedem Jahr eine Jahresgabe für unsere Mitglieder herausgeben können, die auch im Buchhandel und über den Verlag erhältlich ist.

Für das Seminar „Goethe – vom Sturm und Drang zur Frühklassik“ konnten wir 2013 vier junge Goethe-Forscher gewinnen, die mit Vorträgen zum „Urfaust“, zu „Torquato Tasso“, zur „Harzreise im Winter“ und zum „Werther“ die Bedeutung dieser Werke in den Zusammenhang des Goetheschen Gesamtchaffens stellten. 2014 lautete dann das Thema: „Goethe – Literatur und Natur“ mit Vorträgen von Benedikt Jeßing, Malte Stein, Margrit Wyder und Helmut Hühn.

2018 nun hat die Hamburger Goethe-Gesellschaft zum 21. Mal zum Klassik-Seminar mit dem Thema „Realismus und Bürgertum“ eingeladen. Die Seminarteilnehmer setzten sich mit „Friedrich Hebbels Tagebücher als grundlegendes Werk der Moderne“ (Hagen Thomsen), mit Gottfried Kellers „Romeo und Julia auf dem Dorfe“ (Gert Sautermeister), mit Theodor Fontanes „Frau Jenny Treibel“ (Bertold Heizmann) und mit „Wilhelm Raabes Spätwerk und die Moderne“ (Kai Sina) auseinander.

Im Laufe der Zeit hatten wir verschiedene Partner und Tagungsräume: In den Räumen der Evangelischen Akademie der Nordkirche in der Hamburger Innenstadt fanden von 1998 bis 2004 unsere Seminare statt und waren für Mitglieder und Interessenten der Akademie geöffnet. 2005 bis 2016 stellte uns das Hamburger Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung Räume zur Verfügung; 2017 und 2018 waren wir mit dem Klassik-Seminar im Warburg-Haus.



(Bildnachweis: Dr. Thomas Molwitz)

Seit 2005 arbeitet die Hamburger Goethe-Gesellschaft bei der Organisation der Klassik-Seminare mit der Behörde für Schule und Berufsbildung und dem Hamburger Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung zusammen, und wir versuchen, in unserem Seminarprogramm auch Akzente zu setzen, die für die Arbeit in der gymnasialen Oberstufe bis hin zu Abiturprüfungen genutzt werden können. Unsere Klassik-Seminare wenden sich also nicht nur an unsere Mitglieder, sondern darüber hinaus auch an die Lehrkräfte der Schulen mit gymnasialer Oberstufe, denen die Teilnahme an unseren Seminaren als Fortbildung angerechnet wird, und selbstverständlich sind auch Schüler und Schülerinnen willkommen. Das Landesinstitut gibt unser Programm über das Fortbildungsportal bekannt, so dass die Lehrkräfte sich rechtzeitig informieren können.

Wie alle literarischen Gesellschaften sieht auch die Hamburger Goethe-Gesellschaft die Veränderungen der literarischen Landschaft und der Bildungs- und Bindungswilligkeit der Gesellschaft. Daraus ergibt sich für uns die Aufforderung, nicht nachzulassen in unseren Bemühungen, anspruchsvolle Jahresprogramme und Klassik-Seminar-Programme zu gestalten. Und mit Goethe sagen wir:

„Und so fortan!“

Neue Bücher.

Wolfgang Keul: Von Wetzlar nach Weimar oder Von der Entgrenzung zum Allgemein-Gültigen. Annäherungen an Goethe

von Hans-Joachim Kertscher

Drei Vorträge, die Wolfgang Keul zwischen 2014 und 2017 in der Wetzlarer Goethe-Gesellschaft gehalten hat, liegen nunmehr in einer Druckfassung vor. Sie befassen sich mit zwei Texten Goethes, seinem „Werther“-Roman und den „Römischen Elegien“, und einem aus der Feder Thomas Manns: dem Roman „Lotte in Weimar“.

In einem Brief vom 1. Juni bis 4. Juli 1774 berichtete Goethe dem Hainbündler Gottlieb Friedrich Ernst Schönborn: „Allerhand neues hab ich gemacht. Eine Geschichte des Titels: *die Leiden des iungen Werthers*, darinn ich einen iungen Menschen darstelle, der mit einer tiefen reinen Empfindung, und wahrer Penetration begabt, sich in schwärmende Träume verliert, sich durch Spekulation untergräbt, biss er zuletzt durch dazutretende unglückliche Leidenschafften, besonders eine endlose Liebe zerrüttet, sich eine Kugel vor den Kopf schiesst.“ Dass diese knapp skizzierte Roman-Fabel nur näherungsweise den Gehalt dieser Geschichte zu umschreiben vermag, verdeutlicht deren Rezeptionsgeschichte in Leserkreisen und in der Forschung. Geleitet von einer profunden Kenntnis der Forschungsliteratur zu dem bis heute in verschiedenerlei Richtungen interpretierten „Werther“-Roman, unternimmt Keul den Versuch, sich verschiedenen Aspekten des Romans zu nähern. Als Ausgangspunkt widmet er sich dem Problem „Dauerhaftigkeit und Kunstcharakter literarischer Werke“ und kommt mit Bertolt Brecht zu dem Schluss, dass der „Charakter des Nicht-Abgeschlossen-Seins“ die „Bedeutsamkeit poetischer Texte konstituiert“ (S. 12). Später verweist er noch auf die von Wolfgang Iser in den poetologischen Diskurs gebrachte „Leerstellentheorie“, der zufolge Leerstellen vom Autor „bewusst“ angelegt werden, um den Leser zu „alternativen Betrachtungsmöglichkeiten“ (S. 47) anzuregen.

Hinsichtlich des „Werther“-Romans bringt Keul dessen literarische Besonderheiten zur Sprache, charakterisiert Lotte als eine mögliche „Melusine oder Undine“, vielleicht auch eine „femme fatale“, auf jeden Fall aber als eine Frau mit einer „verführerischen Anziehungskraft“, der „Verderben bescherende Mächte“ (S. 35) innewohnen.

Darüber hinaus polemisiert der Autor gegen die von Georg Lukács tradierte Auffassung, den Roman als Ausdruck bürgerlichen Emanzipationsstrebens zu lesen, vielmehr leide sein Protagonist an einer „Krankheit zum Tode“ (S. 41), der Selbstmord „bedeutet für ihn eine Erlösung von den Zwängen des Alltagslebens“ (S. 43).

Im Schlussteil widmet sich Keul drei Texten, „die als Variationen des Themas gelesen werden können“ (S. 13). So lasse sich Wilhelm Müllers Gedichtsammlung „Die schöne Müllerin“, kongenial vertont durch Franz Schubert, als eine romantische Variation des Goethe-Textes lesen. Der wandernde Müller widersteht den Betörungen der Wassernixen, nicht aber den Reizen der Müllerin, die ihr Herz aber dem handfest im bürgerlichen Leben stehenden Jägersmann schenkt. Der Müllerbursche sucht den Tod im Bach und lebt – vielleicht – vereint mit den Nixen „glücklich unter den Wellen fort“ (S. 59).

Anders verhält es sich mit dem Helden eines heute nahezu unbekannten Romans, der den Titel „Michael“ trägt. Er wurde 1929 publiziert und brachte es immerhin bis 1942 zu 17 Auflagen. Sein Autor war Joseph Goebbels, der spätere Minister für Volksaufklärung und Propaganda im nationalsozialistischen Deutschland. Michael opponiert als Student gegen das parlamentarische System in Deutschland, gelangt während der „in blumenreichem Pathos“ (S. 68) vorgetragenen Rede eines nicht näher benannten Referenten zu der Überzeugung, fortan für den „unumgänglichen Umsturz der Verhältnisse“ (S. 69) kämpfen zu wollen. Er begibt sich an die Seite der Arbeiterschaft, die er als Garant für eine Erneuerung des Landes empfindet, wird Bergmann und findet bei einem Grubenunglück den Tod. Auch ein Liebesverhältnis spielt eine Rolle, nämlich das Michaels zu der Kommilitonin Hertha Holk. Angesichts unterschiedlicher ideologischer Einstellungen trennen sie sich „in beiderseitigem Einverständnis“ (S. 61).

Es fällt dem Rezensenten schwer, aus diesem Text eine genuine Variation des „Werther“-Themas herauszulesen. Weder die politische Geschichte Michaels noch die seiner Beziehung zu Hertha, auch nicht sein Tod, lassen an das Vorbild aus dem 18. Jahrhundert erinnern.

Das allerdings bewirkte ein Roman Ulrich Plenzdorfs, der das Thema bereits im Titel benennt: „Die neuen Leiden des jungen W.“. Aber nicht nur dies: Der Roman „hauchte“, so Keul, „Goethes kanonisiertem Klassiker frischen Wind ein“, indem der Protagonist Wibeau „mehrere Kommentare“ zu seinem Vorbild Werther liefert und „die Ereignisse des Romans auf sein eigenes Leben bezieht“ (S. 73). Wie Werther stirbt auch Wibeau nicht aus Verzweiflung über die unüberwindbaren gesellschaftlichen Umstände, sondern infolge seines Unvermögens, die eigenen, durchaus sinnstiftenden individuellen Fähigkeiten „mit den allgemein geltenden Vorgaben des Kollektivs [zu] arrangieren“ (S. 79).

Keul verweist auf die begeisterte Zustimmung, die sowohl der Roman als auch dessen Bühnenfassung in intellektuellen Kreisen der BRD fanden, die seiner Meinung nach „den nötigen Scharfblick“ auf die literarischen Qualitäten des Textes „trübte“. Der „Roman fiel“, namentlich auch bedingt durch den Mauerfall, „einem rasend schnellen Prozess der Veralterung anheim“ (S. 80). Dennoch muss Keul erstaunt feststellen, dass der Suhrkamp-Verlag 2015 dessen 58. Auflage publiziert hat, und fragt sich verwundert: „Von wem bloß wird der Text immer noch gelesen?“ Sicher ist es nicht die „namhafte Anzahl nostalgischer Alt-68er, die wehmütig ihren bewegten Jugendjahren nachtrauern“ (S. 81), vielleicht aber jene nicht unbeträchtliche Zahl ostdeutscher Leser und Theaterbesucher, die die aus dem Rahmen des DDR-Alltags fallende Haltung Wibeaus auf sich selbst beziehen konnten. Insofern wäre es nicht uninteressant gewesen, wenn in dem Aufsatz nicht nur die Reaktion der westdeutschen Kritik auf Buch und Stück referiert worden wäre, sondern auch die der ostdeutschen.

Der zweite Vortrag widmet sich Goethes anfangs mit „Erotica Romana“, später mit „Römische Elegien“ betitelter Dichtungszyklus, dessen Gedichte nach Meinung Keuls „offenbar nur bedingt Aufnahme in den Hausschatz deutscher Goethe-Verehrung gefunden“ (S. 102) haben. Er unternimmt den Versuch, „den Schleier der allzu spärlichen Beachtung, der sich über die ‚Römischen Elegien‘ gebreitet hat, ein wenig zu lüften, und der Frage nach ihrem künstlerischen Rang wie ihrem literaturgeschichtlichen Stellenwert“ (S. 103) nachzugehen. Umfangreich wird Goethes Italienreise behandelt, die sein Antikeverständnis in entscheidender Weise zu prägen vermochte, anschließend die „Textsorte ‚Elegie‘“ (S. 112) näher betrachtet und schließlich der Blick auf die „Römischen Elegien“ selbst gewendet. Dabei stellt der Autor Goethes neues Verhältnis zur Sexualität in seiner Dichtung heraus: „das sehnsuchtsvoll-unerfüllte Schmachten wurde durch die körperlich-sinnliche Liebe ersetzt“ (S. 143), die „Sinnlichkeit“ zu einem „Wesenszug des Menschlichen überhaupt“ erklärt und durch „den pointierten Bezug auf die antike Götterwelt [...] in die Sphäre des Sakralen erhoben“ (S. 145). Keul verweist auf „antike Spuren“ (S. 125) in der Dichtung und widmet sich der Gestalt Faustines, die nicht „das getreue Abbild einer Geliebten Goethes“ sei, „sondern deren künstlerische Ausformung“ (S. 135).

Goethes Rückkehr aus Italien und seine in Weimarer Kreisen viel geschmähte Zuwendung zu Christiane Vulpius deutet Keul so: „Mit ihr vermochte Goethe die Idylle, die er in Rom erfahren hatte, nun auf Weimarer Boden neu zu beleben.“ (S. 148) Trotz mancher Parallelen dieser Liebesbeziehung zu Aussagen in den „Römischen Elegien“ verweist er mit Karl Otto Conrady auf die Fiktionalität des Textes.

Der aus der umfangreichen Sekundärliteratur zu den „Römischen Elegien“ schöpfende Vortrag vermittelt dem Leser eine umfassende Sicht auf die Dichtung, deren Entstehung und Wirkung. Er bedarf allerdings einiger kleiner Korrekturen. So ist es nicht richtig, dass „[n]iemand von der [Italien-]Reise Kenntnis erhalten“ (S. 103) habe. Einer immerhin wusste von der Absicht Goethes, nämlich sein Diener Philipp Friedrich Seidel, der von Weimar aus für die Finanzierung der Reise zu sorgen hatte.

Auch muss die Behauptung „Für die christliche Kunst hingegen konnte er [Goethe] sich nicht erwärmen“, er sei „in der Sixtinischen Kapelle [...] eingeschlafen“ (S. 108), hinterfragt werden. Die von Feuilletonisten gern zitierte Selbstaussage des Dichters bezieht sich lediglich auf einen Moment der Ermüdung des Besuchers nach einem anstrengenden Tag, sollte aber nicht als eine generelle Interesselosigkeit gegenüber dem Kunstwerk gedeutet werden. Vielmehr war Goethe mehrere Male in der Kapelle und hatte dabei mit großer Anteilnahme die Sixtinische Madonna betrachtet. Schließlich betonte er in der „Italienischen Reise“: „[O]hne die Sixtinische Kapelle gesehen zu haben, kann man sich keinen anschauenden Begriff machen, was ein Mensch vermag“.

Auch sind die Ausführungen hinsichtlich der Hochzeit Goethes mit Christiane – „Erst 17 Jahre später, am 14. Oktober 1806, gab man sich das Jawort“ (S. 152) – korrekturbedürftig. Die beiden heirateten am 19. Oktober. Allerdings ließ Goethe in die Trauringe das Datum des 14. Oktobers 1806 eingravieren. Das war der Tag, an dem die preußische Niederlage bei Jena den Anbruch einer neuen Zeit signalisierte und an dem der Geheimrat möglicherweise den Entschluss fasste, die Jahre währende Libertinage mit Christiane zu beenden.

Schließlich ist die Aussage „In der deutschen Literatur ist die antikisierende Dichtung fast ohne Nachhall verklungen [...]. Die Tür, die Goethes ‚Römische Elegien‘ aufgestoßen hatten, wurde rasch wieder verschlossen“ (S. 164), nicht haltbar. Es gab immer wieder Versuche deutscher Dichter im 19. und 20. Jahrhundert, sich antiker Versmaße zu bedienen. Um nur einige zu nennen: Eduard Mörike, August von Platen, Emanuel Geibel, Bertolt Brecht, Johannes Bobrowski.

Der letzte Abschnitt befasst sich mit Thomas Manns Roman „Lotte in Weimar“. Ausgehend von den bekannten Zusammenhängen, die Goethes Beziehung zu Charlotte Buff in Wetzlar in jungen Jahren und das Wiedersehen nach über 40 Jahren betreffen, geht Keul auf Thomas Manns Interesse am Stoff und dessen Umsetzung ein. Er deutet den Roman zum einen als „Kommentar zu den aktuellen politischen Gegebenheiten“ (S. 192). Die Gestalt Goethes sollte „dem deutschen Volk [...] als Orientierungsgröße nahe gebracht werden, als Vorbild dienen, dem Bildung, Humanität und Selbstbestimmung zu eigen waren“. Zum anderen ging es dem Lübecker darum, sich seines gewandelten Goethe-Bildes zu versichern und damit als „legitimer Erbe [Goethes] im 20. Jahrhundert [zu] erscheinen“ (S. 185). Geschildert wird die Anverwandlung Goethes durch den Romancier in Form einer, wie Thomas Mann es selbst formulierte, „unio mystica“ (S. 196), wobei die Figur Goethes in ihrer Ambivalenz vorgestellt wird: auf der einen Seite deren „Überheblichkeit, Narzissmus, Tendenz zur Schulmeisterei, Launenhaftigkeit, die Neigung, Trabanten um sich zu versammeln, Tyrannei“ (S. 197), auf der anderen die Tragik des bedeutenden Menschen, dessen „Ambivalenz aus Genie und Alltäglichkeit, aus Größe und Leiden“ (S. 202) – Kennzeichen und Eigenschaften also, die Thomas Mann auch für sich ironisierend in Anspruch nehmen konnte.

Am Schluss widmet sich Keul zwei Rezeptionsvorgängen des Romans, nämlich der Verfilmung von „Lotte in Weimar“ durch Egon Günther von 1975 und Hans Pleschinskis Roman „Königsallee“ von 2013, wobei er dem Film, wohl nicht zu Unrecht, bescheinigt, dass er „der Intention der Romanvorlage [...] nur ansatzweise gerecht“ (S. 206) zu werden vermochte. Anders Pleschinskis Roman, der eine fiktive Begegnung Thomas Manns im Jahr 1954 mit seinem einst geliebten Freund Klaus Heuser in einem Düsseldorfer Luxushotel zum Anlass nimmt, das Muster „Lotte in Weimar“ zu variieren. In dem Roman werde „geistreich, pointiert und virtuos, sprachlich an dem Stilisten Thomas Mann orientiert, mit mancherlei Anklängen an literarische Vorhaben“ (S. 209) erzählt.

Die flüssig und unambitioniert verschriftlichten Vorträge bieten dem Goethefreund genügend Anregungen, sich den vorgestellten Texten wieder einmal zu widmen und dabei eigene Leseerfahrungen im Dialog mit den Ausführungen einzubringen.



Wolfgang Keul

Von Wetzlar nach Weimar oder Von der Entgrenzung zum Allgemein-Gültigen

Annäherungen an Goethe

Hanau (Haag+Herchen) 2018

214 S., kartoniert, mit Abb.

ISBN: 978-3-89846-829-9

Preis: 26,00 €

Literatur und Verbrechen / Genie und Wahnsinn

von Hans-Joachim Kertscher

Es ist durchaus an der Zeit, an dieser Stelle auf eine bereits zur Tradition gewordene Veranstaltungsreihe der Ortsvereinigung Hamburg der Goethe-Gesellschaft in Weimar e. V. aufmerksam zu machen. Es handelt sich um das im Goethejahr 1999 von Klaus Baumann begründete Klassik-Seminar, das jährlich im Herbst an zwei Tagen stattfindet. Hier haben die Hamburger Goethe-Freunde Gelegenheit, sich einem speziellen Thema innerhalb der Klassik-Forschung, allenthalben auch der Literatur des 20. Jahrhunderts, zu widmen. Im Jahr 2005 hat die rührige Vorsitzende der Ortsvereinigung, Frau Ragnhild Flechsig, auch das Hamburger Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung für die Veranstaltung interessieren können, die seither für teilnehmende Lehrerinnen und Lehrer der gymnasialen Oberstufe als Fortbildung anerkannt wird. Jeweils vier Vorträge von ausgewiesenen Forschern widmen sich dabei einem übergeordneten Thema. Publiziert werden die Vorträge im Taschenbuchformat als Jahregaben der Ortsvereinigung.

Das 19. Klassik-Seminar stand unter dem Thema „Literatur und Verbrechen“. Ausgehend von der These, dass sich um die Mitte des 18. Jahrhunderts ein Paradigmenwechsel innerhalb der literarischen Stoffwahl abzeichnet, demzufolge die bis dahin tradierte „Verbindung von Schönheit und Tugend, von Laster und abstoßendem Äußeren“ als jedem Leser deutliches Kennzeichen zur Charakterisierung von literarischen Figuren genutzt wurde, stünden nunmehr „Fragen nach der individuellen Schuld“ bzw. „nach den Einflüssen der Umwelt“, nach der „Natur des Menschen“, nach „Recht und Gerechtigkeit“ im Mittelpunkt poetischer Reflexionen, die „von der Literatur in unterschiedlicher Weise beantwortet“ (S. 7) werden.

In diesem Kontext ging Helmut Koopmann der Frage nach, inwiefern sich ein Mord rechtfertigen lasse – oder vielmehr: Wie reagiert die Rechtsprechung auf Fragen des individuellen Rechtsgefühls und des öffentlichen Verlangens nach Bestrafung eines individuell begangenen Verbrechens. Anhand von Schillers „Verbrecher aus verlorener Ehre“, Heinrich von Kleists „Kohlhaas“-Novelle und Annette von Droste-Hülshoffs Novelle „Judenbuche“ konstatiert Koopmann, dass sich die „Rechtsgeschichte im Spiegel der Literatur“ als die „Geschichte einer Rechtsverwilderung“ darstelle. Da die Rechtsprechung sich unfähig erweise, problematische Fälle in befriedigender Weise zu lösen, verfüge die Literatur über Möglichkeiten, „auf zweifelhafte oder unklare Rechtsverhältnisse aufmerksam zu machen“ und der traditionellen Strafverfolgung „andere Rechtsinstanzen, etwa das Rechtsgefühl“ (S. 38), zu entgegen zu setzen.

Speziell mit der „Judenbuche“ und deren Interpretationen befasst sich der Vortrag von Thomas Wortmann. Die Novelle, so Wortmann, entpuppe sich bei genauem Lesen nicht lediglich als eine Kriminalgeschichte, sondern darüber hinaus als ein „Text, der von desaströsen Familienverhältnissen berichtet“ (S. 66). Nicht allein das „Kapitalverbrechen“ und dessen Aufdeckung stehe im Mittelpunkt der Novelle, sondern der nicht minder schwerwiegende Fall, der von „grausamen familiären Vergehen“ (S. 74) handelt, die die Tat begünstigten.

Theodor Fontanes Kriminalnovelle „Unterm Birnbaum“, so weist Christine Hehle nach, erweise sich bei genauer struktureller Analyse nicht als „Geschichte einer Entdeckung“, sondern vielmehr als „Geschichte einer Verdeckung“. Hier werde „an die Stelle einer Tat eine Fiktion“ gesetzt, die die eigentliche Tat verdecken soll. Weil darüber hinaus noch eine ganze Reihe Camouflagen eine Rolle spielen, zu denen auch der Titel der Novelle zu zählen ist, kann diese durchaus als eine „Komödie“ (S. 90) gelesen werden.

Karl Philipp Moritz' Propagierung einer Erfahrungsseelenkunde, die in seinem „Magazin“ gleichen Namens in vielerlei Hinsicht behandelt wird, untersucht Albert Meier unter dem Aspekt der Schuld, die nicht allein dem Täter zuzuschreiben ist, sondern auch seiner sozialen Umwelt, seinen Erfahrungen, seiner möglichen seelischen Erkrankung. Die in Moritz' „Magazin“ vorgelegten Fallstudien, für die er eine ganze Reihe von Beiträgern, auch aus dem Bereich der schönggeistigen Literatur, gewinnen konnte, mündeten im Vorschlag einer „Art von Seelen-Diätetik“ (S. 102), in der ästhetische Momente eine gewichtige Rolle spielen, die gleichermaßen auch dem „Projekt der deutschen Spätaufklärung“, dem an der „Aufwertung des Sinnlichen zum Ästhetischen“ (S. 104) gelegen war, Impulse zu geben vermochte.

Mit dem vielversprechenden Thema „Genie und Wahnsinn“ befasste sich das 20. Klassik-Seminar. Hier referierte Thomas Wortmann zu Ernst Theodor Amadeus Hoffmanns Erzählung „Das Fräulein von Scuderie“. Anknüpfend an die Faszination, die Genies und Wahnsinnige als „Außenseiter“ der Gesellschaft,

also Menschen, die sich jenseits der von ihr gesetzten „Normalität“ (S. 11) bewegen, sowohl auf Literaten als auch auf deren Leser auszuüben vermögen, verweist Wortmann auf die Erzählkunst Hoffmanns, die das Verhältnis von „Genie und Wahnsinn“ in sein Gegenteil verkehrt. Ein „begnadeter Künstler [...] wird zum Mörder um seiner Kunst willen“, denn nur er sei in der Lage, „die Grandiosität des Kunstwerks [zu] erkennen“ (S. 28f.).

Entgegen der allgemeinen Forschungsmeinung, der zufolge Hauke Haiens „psychopathische Züge gleichsam die Bedingung einer genialischen Werkschöpfung seien“ (S. 34), versucht Malte Stein diese anhand einer genauen Textprüfung von Storms Novelle „Der Schimmelreiter“ zu widerlegen. Dabei erweist es sich, dass Haiens Deichbau „ein fataler Fehler gewesen ist“, dass sich bei der „Entscheidung für dieses Projekt [...] Vernunft in Scheinrationalität verkehrt“ habe und damit „ein potentiell konstruktiver Fortschritt destruktiv geworden“ (S. 37) sei. Sein „von Kindheit an obsessives Verhältnis zum Meer“ beeinflusste „sein Verhalten gegenüber dem personifizierend wahrgenommenen Wasser“ (S. 53) dergestalt, dass das durchaus genial entworfene Projekt eines in einem spitzen Winkel konstruierten Deichprofils an falscher Stelle realisiert wurde. Zwar waren Haiens Wahnvorstellungen am genialen Einfall beteiligt, aber erst deren Potenzierung, veranlasst durch individuelle Besonderheiten, verführte den Protagonisten dazu, das Projekt an einer minder wichtigen Stelle zu erproben.

Anhand des 34. Kapitels von Thomas Manns „Doktor-Faustus“-Roman, das von der Entstehung des Leverkühnschen Oratoriums „Apocalipsis cum figuris“ und dessen Kommentierung handelt und darüber hinaus den demokratiefeindlichen Herrenkreis um Sixtus Kridwiß vorstellt, verweist Tim Lörke auf zwei Möglichkeiten, den „Herausforderungen der Moderne“ (S. 73) zu begegnen. Auf der einen Seite ist es der Kridwiß-Kreis, der unverhohlen „die aufgeklärte Zivilisation“ kritisiert und stattdessen für „eine politische Religion, einen säkularen Heilersatz“ (S. 70) plädiert. Auf der anderen steht Leverkühns geniale Musik, die, wiewohl vom Teufel inspiriert, „eine neue Zukunft hörbar macht“ (S. 76). Diese Musik eröffne dem Komponisten die „Hoffnung auf Gnade“ (S. 77).

Den Abschluss des Bandes bildet ein Aufsatz von Thomas R. Müller, der auf die „mehr als 2000-jährige Geschichte der Philosophie und Medizin“ verweist, in der „die Beziehung zwischen ‚Genie und Wahnsinn‘“ (S. 79) einen maßgeblichen Platz einnimmt. Ausgehend von dem Text „Problem XXX,I“, der dem Aristoteles-Schüler Theophrast zugeschrieben wird und in dem die herausragenden Leistungen einer ganzen Reihe bedeutender Philosophen, Künstler und Staatsmänner mit deren melancholischen Verfassung in Verbindung gebracht werden, behandelt Müller die Problem-Geschichte bis in die Gegenwart des 21. Jahrhunderts. Hier sei vor allem die Genforschung auf dem besten Wege, Ansatzpunkte für das Verhältnis von Genie und Wahnsinn zu finden.

Mit der Einrichtung des Klassik-Seminars und der Publikation der Ergebnisse in den Jahresgaben hat die Hamburger Ortsvereinigung einen Weg beschritten, der geeignet ist, neue Anregungen zur Beschäftigung mit literarischen Werken geben. Die Einbeziehung von Pädagogen, die manche Ortsvereinigungen oftmals mit mäßigem Erfolg versuchen, scheint hier einen fruchtbaren Boden gefunden zu haben. Mögen die Hamburger diesen weiterhin kultivierend besorgen.



Literatur und Verbrechen

Hrsg. von der Ortsvereinigung Hamburg der Goethe-Gesellschaft in Weimar e.V.

Jahresgabe 2017

Wettin-Löbejün OT Döbel (Janos Stekovics) 2017

110 S., kartoniert

ISBN: 978-3-89923-379-7

Preis: 14,80 €



Genie und Wahnsinn

Hrsg. von der Ortsvereinigung Hamburg der Goethe-Gesellschaft in Weimar e.V.

Jahresgabe 2018

Wettin-Löbejün OT Döbel (Janos Stekovics) 2018

102 S., kartoniert

ISBN: 978-3-89923-393-3

Preis: 14,80 €

Roadmovie über den Dichterfürsten – Bernd Kemters Erzählung über eine Reise Goethes nach Böhmen

von *Andreas Rumler*

Über ein gesundes Selbstbewusstsein und einigen Mut sollte verfügen, wer Goethes gewaltigem Werk und seinem Leben in einem literarischen Text gerecht werden will. Unwillkürlich lädt dieser zu Vergleichen ein und wird an Messlatten gemessen, die recht hoch hängen. Zunächst an der sprachlichen Meisterschaft des Dichterfürsten selbst; außerdem haben bereits literarische Schwergewichte wie Thomas Mann, Stefan Zweig, Hanns-Josef Ortheil oder Martin Walser bedeutende Werke vorgelegt. Bernd Kemter, seit Jahren engagiert im Dienst an Goethe unterwegs als Vorsitzender der Goethe-Gesellschaften in Gera und Erfurt, hat sich mit seinem vierten historischen Roman auf dieses Wagnis eingelassen. Als Titel wählte er ein Goethe-Zitat: („Der Granit lässt mich nicht los“) und schildert einen Ausflug Goethes ins Fichtelgebirge und in die böhmischen Bäder. Es handelt sich um die erweiterte Überarbeitung der Erzählung „...das Unerforschliche ruhig verehren – Goethe im Fichtelgebirge und in Böhmen“, die er bereits 2004 vorgelegt hatte.

Gleich im Vorwort weist Bernd Kemter darauf hin, dass er sich die dichterische Freiheit herausgenommen habe, historische Fakten seinen erzählerischen Ideen unterzuordnen: Die Erzählung „vernachlässigt folglich den authentischen Ablauf der Geschehnisse im Interesse einer Handlung, die auf diese Weise signifikante zeithistorische Aspekte zumindest in Facetten einbeziehen kann: das geschichtsphilosophische Erbe der französischen Revolution und ihren Widerschein auf die deutschen Verhältnisse, den Aufbruch der deutschen idealistischen Philosophie, die Bewegung der Burschenschafter bis hin zur Demagogenverfolgung“ (S. 5). Es geht ihm darum, Goethe umfassend als Dichter und eben auch als Naturwissenschaftler, als Botaniker und Mineralogen wie auch als Volkskundler sichtbar werden zu lassen im Brennglas einer kurzen Reise im Jahr 1823. Die Handlung habe er „frei erfunden“ (S. 5), betont Bernd Kemter und auch der historische Zeitrahmen sei „vereinfacht und verändert“ (S. 5). Wichtiger war es ihm, Charakter und Bedeutung der historischen Auseinandersetzung im Nachklang der Kriege gegen Napoleon und des Aufbruchs demokratischer Kräfte darzustellen.

Neben authentischen Persönlichkeiten wie Karl Ludwig von Knebel, Goethes „Urfreund“, bringt Bernd Kemter deshalb fiktive Helden ins Spiel, etwa einen promovierten Botaniker, der in manchen seiner Züge an die Biografie von Christian Ernst Friedrich Weller erinnert, ein Mitglied der Jenaer Urburschenschaft, später Bibliothekar in Jena, mit dem Goethe über die Verhältnisse in der Bibliothek und allgemein der Universität korrespondierte. Unruhig waren die Zeiten, weil die Teilnehmer der Befreiungskriege zugesagte Liberalisierungen und Schritte auf dem Weg zu einer Einigung der deutschen Lande einforderten. Doch die Ermordung des Schriftstellers August von Kotzebue durch den Jenenser Studenten Karl Ludwig Sand nahm die feudale Obrigkeit zum Anlass, mit den Karlsbader Beschlüssen des Fürsten Metternich alle freiheitlichen Bestrebungen angeblicher Demagogen zu unterdrücken, eine „heilige Allianz“, die dem preußischen Prinzip huldigte: „Gegen Demokraten helfen nur Soldaten“. Frei gestaltet, aber realen Vorbildern überzeugend nachempfunden ist der preußische Offizier und Soldatenschinder Ludwig Egk, der als Polizeispitzel versucht, sich gegenüber seinen Vorgesetzten zu bewähren, indem er vermeintliche Aufrührer mit gefälschten Dokumenten „überführt“. Dazu lockt er den „Botanikus“ in einen Hinterhalt – ähnlich wie Württembergs Herzog den Musiker und Publizisten Christian Friedrich Daniel Schubart seinerzeit inhaftieren ließ. Auch Marienbad besucht die Reisegruppe, dort trifft Goethe seine letzte große Liebe Ulrike von Levetzow, ihre für Goethe am Ende enttäuschende Begegnung und die Entstehung seiner „Elegie“ bilden Höhepunkte der Erzählung.

Ohne falsche Scheu nähert Bernd Kemter sich seinem Helden, zeigt ihn im Kreis der Reisegesellschaft, lässt seine Denkweise und das Werk im Spiegel der Gespräche über Goethe sichtbar werden. Fast ebenso virtuos, wie er Fakten variiert, spielt Bernd Kemter mit der Sprache: Leicht und amüsant liest sich die Erzählung, auch wenn er seine Akteure komplizierte philosophische und literarhistorische Fragen erörtern lässt. So ist ein süffig zu lesender Bilderbogen entstanden, vielleicht nicht immer zur Freude von Philologen, der aber in seiner Komposition zu überzeugen vermag. Dank der modernen Sprache lernen wir den Dichterfürsten fast als einen Zeitgenossen kennen, der mit ganz alltäglichen Sorgen und Nöten zu

kämpfen hat, als ambitionierten Forscher, der Pflanzen und Gebirgsformationen untersucht, bemüht darum zu erkennen, was die Welt „im Innersten zusammenhält“. Ganz wie ein Zeitgenosse verhält sich der Polizeispitzel Egk – man fühlt sich an Praktiken heutiger Geheimdienste erinnert. Spannend fast wie ein Thriller ist die Erzählung entworfen, eine Reiseerzählung als modernes Roadmovie, ideal konzipiert als Vorlage für eine Verfilmung. Da Bernt Kemter auf wissenschaftlichen Ballast verzichtet, wird sie Lesern gerecht, die Goethe kennenlernen wollen. Man mag daher diese Erzählung getrost auch als Leseförderung mit literarischen Mitteln begreifen. Sie dürfte im besten Sinn als Schullektüre dazu geeignet sein, einen vermeintlich unnahbaren Klassiker zu entstauben, Schülern, die sich durch die „Klassizität“ – wie Brecht das einmal formulierte – des Dichterfürsten eher eingeschüchtert fühlen, eine Annäherung und den Einstieg in die Lektüre Goethe'scher Texte zu erleichtern.

Doch genau diese Zielgruppe hatte Bernd Kemter wohl weniger im Blick, als er jetzt seine Erzählung überarbeitete. Denn er hat diese Neufassung im Selbstverlag herausgegeben, zu beziehen über ihn als eigenes, ganz privates Sponsoring der nächsten Tagung der Ortsvereinigungen der Goethe-Gesellschaft im Fichtelgebirge. Bernd und Angelika Kemter haben wieder, wie auch schon in Gera 2016, die Aufgabe übernommen, das Treffen zu organisieren. Sie träumen bereits davon, dort im Fichtelgebirge zur Erinnerung an Goethe und die Tagung eine Büste in Auftrag zu geben. Interessenten werden gebeten, Preis und Porto für das Buch an die Goethe-Gesellschaft in Weimar zu überweisen, Bernd Kemter wird dann von Gera aus den Versand übernehmen.



Bernd Kemter

„Der Granit lässt mich nicht los“ – Goethe im Fichtelgebirge und in Böhmen

Erzählung

Gera 2018 im Selbstverlag
164 S.

Preis: 12,90 €

Ein Genie und seine Nachgeborenen – Herbert Schmidts Darstellung der „Goethes in Weimar“

von Andreas Rumler

An Monografien über Goethe und sein Werk herrscht kein Mangel. Ebenso gibt es Untersuchungen über Mitglieder der Familie: über August von Goethe und seine Frau Ottilie oder über deren Kinder. Bereits 1908 erschien von Ludwig Geiger: „Goethe und die Seinen: Quellenmäßige Darstellungen über Goethes Haus“, der enge Freunde und Mitarbeiter wie Johann Heinrich Meyer, den „Kunscht-Meyer“, Zelter, Riemer und Eckermann mit einbezog. Interessant ist, welche neuen Akzente Autoren dem Thema abzugewinnen vermögen.

Herbert Schmidt erläutert sein Anliegen im Vorwort: er habe sich „der Aufgabe gestellt, eine alle Personen umfassende Familiengeschichte der Goethes in Weimar zu entwerfen, die zugleich chronologisch und thematisch gegliedert ist und den Verfall der Familie beschreibt.“ (S. 11) Dazu stütze er sich auf „zahlreiche, bereits erschienene Einzelbiografien“ und betont, dass „sein eigenes Augenmerk ... aber im Unterschied dazu dem familiären Beziehungsgefüge, dem Zusammenleben und Zusammenwirken aller betreffenden Personen“ gelte (S. 11). Dieser Ansatz ist nicht neu, denn Darstellungen der Ehe von August und Ottilie von Goethe oder der Enkel beziehen immer das familiäre Umfeld ein. Wert legt Herbert Schmidt darauf, dass seine Ausführungen „nicht literaturwissenschaftlich, sondern ausschließlich biografisch angelegt“ seien (S. 11). Offenbar hat Herbert Schmidt seine Aufgabe darin gesehen, nicht selbst zu untersuchen und eigene Schlüsse zu ziehen. Er formuliert: „Der Verfasser zitiert in breitem Umfang aus Briefen oder anderen Aufzeichnungen der beschriebenen Personen und vermeidet es, mit eigenen Worten deren Ansichten wiederzugeben, um Leserinnen und Leser nicht nur Gewicht und Bedeutung der Aussagen selbst ermessen zu lassen, sondern auch, weil Briefe nach Ansicht Goethes ‚den schönsten unmittelbaren Lebenshauch‘ wiedergeben.“ (S. 12) Die Zitate hat Herbert Schmidt durch Quellen belegt, meist mit Angaben sekundärer Herkunft. Dadurch ist es schwer nachzuvollziehen, in welchem Zusammenhang oder wem gegenüber die mitunter harschen Urteile gefällt wurden, etwa wenn er Annette von Droste-Hülshoff über Ottilie zitiert: „Frau von Goethe ..., ein schreckliches Beispiel, wie weit Eitelkeit und eine liebessieche Natur eine Frau herunterbringen können.“ (S. 14) In 36 kurze Kapitel ist die Darstellung chronologisch gegliedert, knapp die Hälfte von ihnen nimmt eine Erzählung von Goethes Leben ein, beginnend mit „J. W. Goethe – Kindheit“ (S. 17–22) bis zum Tod des letzten Enkels „Walthers Erkrankung und Tod“ (S. 369–374), hinzu kommen ein freundliches „Geleitwort“ (S. 9–10) von Prof. Dr. Christof Wingerts Zahn sowie ein „Namensregister“ (S. 375–384), ein „Literaturverzeichnis“ (S. 385–395) und die „Nachweise“ (S. 396–412).

So verdienstvoll es ist, neben der strahlenden Figur des Dichterfürsten einmal seinen familiären Umkreis darstellen zu wollen, so sehr muss man fragen, ob Herbert Schmidt es sich nicht mit seinem speziellen Blickwinkel „Verfall einer Familie“ etwas leicht gemacht und alle greifbaren Urteile – auch aus zweiter oder dritter Hand sowie Klatsch und üble Nachrede – allzu leichtfertig und kritiklos übernommen hat, um der Pointe des (Unter-) Titels scheinbar gerecht zu werden. So zitiert er einen Brief, verfasst „immerhin von der bedeutenden Schriftstellerin und Dichterin Annette von Droste-Hülshoff“ (S. 314–316; offen bleibt, wann er geschrieben wurde und an wen), der Ottilie von Goethe ohne jeden Beweis unterstellt, ihre Tochter Alma sei einem Mordkomplott von ihr und einem Freund jüdischen Glaubens zum Opfer gefallen, ermordet aus Habgier. Oder er zitiert Franz Kafka, der 1914 in seinem Tagebuch notierte: „Greisenhafte Gesellschaft in den Mansardenzimmern. Die 80jährige Ottilie, der 50jährige Wolf und die alten Bekannten ...“ und fügt hinzu: „(Der Verfasser: Ottilie war 76 Jahre und Wolf 52 Jahre.)“ (S. 359) Dass Kafka diese Notizen fast 30 Jahre nach dem Tod des letzten Enkels Walther festgehalten hat, hätte Anlass geben können, sich über ihre Relevanz Gedanken zu machen. Insgesamt handelt es sich um eine Montage aus Zitaten mehr oder minder bedeutender Zeitgenossen und Passagen der Sekundärliteratur, einmal aus einem Rundfunkfeature, die mit und ohne Quellenangabe nach knappen Erläuterungen aneinandergereiht werden.

Besonders schade ist, dass sich in diesen gut 400 Seiten langen Chor verschiedener Stimmen eine Reihe fehlerhafter Kolportagen eingeschlichen haben, die seit Generationen ungeprüft weitergegeben werden. Goethe war nicht „am Richtspruch“ gegen die Kindsmörderin Anna Catharina Höhn 1783 „maßgeblich

beteiligt“ (S. 45). Das Kapitel „Die Freundschaft zwischen Goethe und Schiller“ (S. 73–83) zeichnet ein recht eigenes Bild dieser Beziehung, ohne diese Sicht zu begründen. Schillers Tochter hieß Caroline, nicht Charlotte (S. 76) – aber das gehört hier zu den eher lässlicheren Ungenauigkeiten. Außerdem litt Schiller nicht an Tuberkulose (S. 77). Ähnlich eigenwillig liest sich, was Herbert Schmidt über Goethes Verhältnis zum „Judentum“ zusammengetragen hat (S. 139ff.), ohne plausible Nachweise. Ebenso wirft die Darstellung von Goethes Verhältnis zu Ulrike von Levetzow (S. 143–155) Fragen auf. Herbert Schmidt beteiligt sich wohlwollend am beliebten Christiane-Bashing: „Obwohl sie nicht gerade eben intellektuell genannt werden kann, legt Christiane durchaus ein organisatorisches Geschick an den Tag. Der Hausherr, so er denn einmal daheim ist, hat jedenfalls nicht ein einziges Wort des Tadels für sie bereit.“ (S. 67)

Aufgrund der vorgelegten Materialien kann man schwer verstehen, warum Herbert Schmidt einen „Verfall“ der Familie konstatiert. Goethe war als Dichter, Staatsmann, Diplomat und Wissenschaftler eine singuläre Erscheinung, ein Genie, dessen Gedanken bis heute weltweit diskutiert werden. Natürlich litten seine Nachgeborenen darunter, stets an diesem Vorbild gemessen zu werden. Immerhin hatte der Sohn August in Weimar eine normale Hof-Karriere vorzuweisen. Dass Ottilie als junge Witwe neue Partner suchte, dürfte verständlich sein, dass sie finanziell über ihre Verhältnisse lebte, gleichen Familie und Freunde aus, wie es bis heute in den besten Familien vorkommt. Wolfgang von Goethe war aktiv im diplomatischen Dienst, veröffentlichte mittlerweile vergessene literarische Texte sowie wissenschaftliche Studien. Walther von Goethe komponierte inzwischen nicht mehr gespielte Musikstücke. Die Enkelin Alma verstarb früh. Der „Verfall“ der Buddenbrooks zeigte sich jedoch nicht zuletzt darin, dass sie spekulierten, unseriös handelten, die Notlage eines Partners auszunutzen versuchten, Getreide „auf dem Halm“ kauften, mit unredlichem Handel Gewinne zu optimieren trachteten – und verloren. Immerhin verdanken wir der Familie Goethes, dass dessen bedeutende Sammlungen und vor allem der Schatz an Manuskripten die Zeiten weitgehend geschlossen überdauert haben. Leicht hätten die Erben seine Pretiosen verkaufen und an die jeweils Meistbietenden verschleudern können, dadurch den Zusammenhang zerreißend, um sich ein komfortableres Leben zu gönnen. Dieser Versuchung nicht zu erliegen, war eine bemerkenswerte Leistung.

Wirklich ärgerlich ist die arg nachlässige Betreuung durch das Lektorat. So findet sich (S. 4) der Hinweis auf sicher interessante Abbildungen der Familienmitglieder (angeblich auf Vor- und Nachsatz) samt Herkunftsnachweis, sie fehlen aber im Buch. Wiederholungen von Zitaten, grammatikalische oder andere Fehler bis hin zu Stilblüten hätten eigentlich nicht nur dem Leser auffallen müssen. Das zieht sich durch den gesamten Band bis zu den Anmerkungen, deren Nr. 334 lautet: „Weber, Anne: Ein bürgerliches Trauerspiel, S: ????“ Wissenschaftlichen Kriterien genügt diese Veröffentlichung nicht, doch wer über die Familie von Goethe gern eher ausgefallene Informationen lesen möchte, ist mit diesem Kompendium vielleicht zufrieden.



Herbert Schmidt

Die Goethes in Weimar: Verfall einer Familie

Eine Chronik

Edition Virgines, Düsseldorf 2018

412 S.

Preis: 29,50 €

Goethes Epen und Balladen, in Darmstadt neu betrachtet von Jochen Golz

Mittlerweile gehört es zu den guten Traditionen von Ortsvereinigungen der Goethe-Gesellschaft, in einer eigenen Schriftenreihe entweder selbstständige Buchpublikationen zu veröffentlichen oder in Sammelbänden die eigenen Vortragsreihen zu dokumentieren. Die traditionsreiche, 1948 gegründete Darmstädter Goethe-Gesellschaft macht da keine Ausnahme. Hohe Zeit also, ihre Schriftenreihe in unserem Newsletter vorzustellen; unter der ‚Stabführung‘ ihres Vorsitzenden Prof. Dr. Gernot Böhme hat sie bereits das achte Heft herausgebracht.

Wie an anderen Orten auch, wird die Vortragsreihe in Darmstadt nach einem übergreifenden Konzept gestaltet. So stehen im achten Heft Goethes Epen und Balladen im Mittelpunkt, und die Reihe der Vortragenden ist als durchaus prominent anzusehen. Sehr erfreulich ist es, dass in dieser Darmstädter Vortragsfolge Werke in den Mittelpunkt gerückt werden, auf die sich, nehmen wir die Schullektüre einmal aus, nicht unbedingt das Interesse der Goethe-Freunde konzentriert. Goethes Epen zumal sind insofern für Leser von heute ein hartes Brot, als sie sich mit einer Verssprache befreunden müssen, die ihre Herkunft antiker Tradition verdankt, genauer: ihrer Abkunft aus den Hexametern Homers in „Ilias“ und „Odyssee“. Mit seinen deutschen Homer-Übersetzungen hatte Johann Heinrich Voß ein metrisches Vorbild geschaffen, auf dessen buchstäblicher Befolgung er selbst eisern bestand. Goethe hingegen, in allen Formfragen von beispielhafter Souveränität, wollte den deutschen Hexameter freier handhaben, zog dadurch aber die Kritik metrischer Präzeptoren wie Voß (und auch August Wilhelm Schlegel) auf sich – was ihn sogar veranlasste, seine „Venezianischen Epigramme“ Schlegel zur metrischen Korrektur anzuvertrauen. Das deutsche Versepos war am Ausgang des 18. Jahrhunderts, lax gesagt, ein Auslaufmodell, das im 19. Jahrhundert nur noch selten aufgegriffen (so von Mörike und Conrad Ferdinand Meyer, Scheffels „Trompeter von Säckingen“ einmal beiseitegelassen), noch einmal aber von Thomas Mann mit seinem „Gesang vom Kindchen“ wiederbelebt wurde. Das Versepos, eine erzählende Gattung, bekam im 18. Jahrhundert Konkurrenz durch den Prosaroman, den Herder als „Poesie in Prose“ definierte, während Schiller den Romanschreiber noch den „Halbbruder des Dichters“ genannt hatte.

Eben diesen Fragen widmet sich Gernot Böhme in seinem aufschlussreichen Eröffnungsvortrag, in dem er subtil darlegt, dass es sich bei Goethes Epen um „gedichtete Erzählungen“ handelt, die ihre Modernität dem Erzählgeschehen, ihre auf Dauerhaftigkeit bedachte Form der Tradition verdanken. „Die dichterische Fassung“, so bilanziert Böhme seine Erörterungen, „wird zur Form des Erzählten selbst“. (S. 16) Mathias Mayer und Reiner Wild, beide durch Buchpublikationen als sublime Kenner von Goethes Lyrik ausgewiesen, widmen sich Balladen Goethes, die nicht zum Kanon der Schullektüre gehören. Mayer analysiert die im ersten Weimarer Jahrzehnt entstandene Ballade „Der Fischer“. Während die traditionelle Forschung in diesem Gedicht ein Beispiel für die darin waltende Naturmagie sieht, macht Mayer auf der Basis einer sorgfältigen Rekonstruktion der Entstehungsgeschichte mit guten Argumenten geltend, dass es der Leser ist, der durch Goethes suggestive Sprachkraft in das Balladengeschehen hineingezogen wird, sich in die Rolle des erotisch affizierten Mannes – hier eines Anglers – hineinversetzen kann. Als exzellentes Beispiel dafür, wie ein lyrischer Text aufgeschlossen werden kann, sei dieser Aufsatz all denen empfohlen, die selbst in der Schule mit Gedichten Goethes umgehen. Sein Gedicht „Der Totentanz“, dem sich Reiner Wild zuwendet, gehört zu den eher unbekannten in seinem Balladenschaffen. Der Autor bettet den Stoff in die mittelalterliche Totentanztradition ein und kann überzeugend herausarbeiten, wie Goethe, der vor und während der Entstehungszeit seiner Ballade etliche zum geselligen Gebrauch bestimmte Gedichte schrieb, den eher makabren Stoff zu einem heiter-grotesken lyrischen Exempel umformte und seinem Gedicht ironische Signale implantierte, die dem Text insgesamt einen (nicht zuletzt sprachmusikalischen) Schwebezustand verleihen. Dies war auch, so Wild, in Goethes Reagieren auf einen disparaten Weltzustand begründet, dem er seit der Lebensmitte mit ironischer Distanz begegnete.

Hans-Wolf Jäger und Hartmut Böhme führen, um in die musikalische Sprache überzugehen, das mannigfaltig variiert fort, was Gernot Böhme in seiner Eröffnung präludiert hatte. Jäger behandelt Goethes Versepos „Reinecke Fuchs“, das der Autor selbst einmal eine „unheilige Weltbibel“ genannt hat, und arbeitet detailliert heraus, wie es Goethe gelungen ist, dem vielfach überlieferten Stoff einen neuen Gehalt und eine neue Form zu geben, indem er Gottscheds Knittelversfassung in deutsche Hexameter ‚übersetzte‘.

Damit ging, so hätte Thomas Mann sagen können, eine ‚Durchheiterung‘ des Stoffes einher, die freilich den „unheiligen“ Ernst des Dargestellten, dessen Gewaltcharakter zum Beispiel, nicht zum Verschwinden brachte. Goethes realpolitisches Resümee, befördert durch die schlimmen Erfahrungen in der Campagne in Frankreich, könnte lauten: So läuft es in der Politik immer und so wird es immer laufen. Dass Goethe aber auch andere Alternativen politischen Handelns eröffnen konnte, erörtert Hartmut Böhme in seinem abschließenden Aufsatz über „Hermann und Dorothea“. Dieses Epos sei, so heißt es bei ihm, „das Experiment, mit dem Goethe herausfinden möchte, welche zivilgesellschaftlichen Optionen für Gemeinschaften noch offenstehen, wenn ringsum die Ordnungen zerbrechen“ (S. 70). Das zielt unmittelbar auf Probleme, die uns heutzutage mehr und mehr beschäftigen. Während in den „Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten“, dem Epos thematisch vorausgehend, ein Modell vertrauensvoller, offener Kommunikation – im engeren Zirkel – zur Konfliktvermeidung und -auflösung entwickelt wird, wird in „Hermann und Dorothea“ dieses Modell, neue historische Erfahrungen nutzend, als Aufgabe für die Zivilgesellschaft insgesamt dargestellt, repräsentiert sowohl durch das Paar Hermann und Dorothea als auch durch Dorotheas ersten Verlobten – Böhme nennt ihn „eine typisch Goethe’sche Rettungsfigur“ (S. 71) –, der sein Eintreten für die Ideale der Französischen Revolution in Paris mit dem Leben bezahlt hatte. Zugleich gibt Goethe insbesondere durch Hermanns Handeln ein Beispiel dafür, wie sich für ihn ein angemessenes Reagieren auf die Flüchtlingsbewegung und die mit ihr einhergehende gesellschaftliche Unordnung darstellen könnte. Goethe beschäftigte also, so Böhmes Resümee, „welche Mechanismen von Selbsterhaltung und Verständigung bestehen, um informelle Flüchtlingsströme nicht in ‚Chaos und Nacht‘ stürzen zu lassen. Auf diese Fragen geben, wie wir sahen, die ‚Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten‘ und ‚Herrmann und Dorothea‘ differenzierte Antworten, die über einen Zeitraum von 220 Jahren, die uns davon trennen, hinweg erstaunlich modern anmuten.“ (S. 80) Es ist, so ließe sich weiter sagen, kein Zufall, dass in jüngster Zeit Goethes Epos in der Goethe-Forschung neues, aktuell motiviertes Interesse gefunden hat. Im jüngsten Goethe-Jahrbuch kann man den preisgekrönten Essay von Philipp Hartmann mit dem Titel „Das Leiden andere erzählen? Über epische Distanz in ‚Herrmann und Dorothea‘“ nachlesen, das kommende Jahrbuch wird thematisch ähnlich akzentuierte Studien von Frieder von Ammon und Arne Eppers enthalten.

Goethe bleibt, diese Bilanz lässt sich nach der Lektüre des Bandes ziehen, ein Autor, der geistige Unruhe stiftet, angesichts einer veränderten historischen Situation uns seine Texte mit neuen Augen lesen lässt. Der vorliegende Band legt davon Zeugnis ab. Seine Lektüre sei allen Goethe-Freunden empfohlen.



Gernot Böhme (Hrsg.)

Goethes Epen und Balladen

Schriften der Darmstädter Goethe-Gesellschaft, Heft 8

Bielefeld 2018

82 S.

ISBN 978-3-8498-1285-0

Preis: 12,80 €

Ein Roman mit Goethe-Partikeln

von Jochen Golz

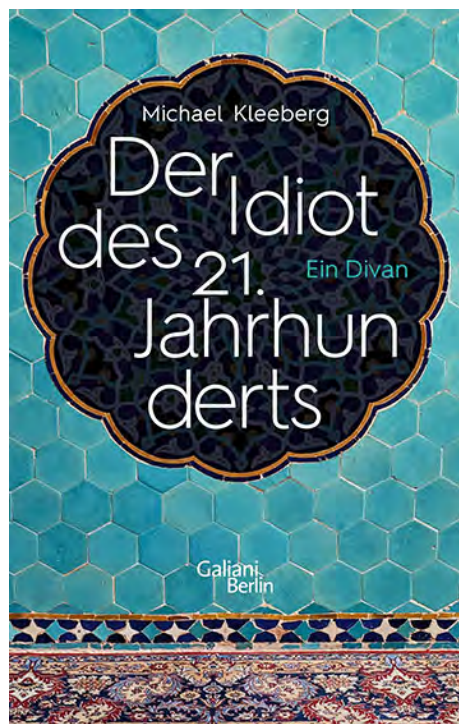
In diesem Jahr ist im Berliner Galiani Verlag ein umfänglicher Roman erschienen, der schon im Haupttitel Goethe-Nähe zu erkennen gibt: „Der Idiot des 21. Jahrhunderts. Ein Divan, versammelt von Michael Kleeberg“. Das setzt sich fort in der Widmung auf S. 5 („Den Freunden auf ihren Divanen in Ost und West, Friede und Freude allen Wohlwollenden, besonders den Nahen Verbundenen! Und so fortan!“ – die Schlussformel ist jedem Goethe-Kenner geläufig) und in den beiden Motti auf S. 7 aus Dostojewskis Roman „Der Idiot“ und aus Goethes „Tag- und Jahresheften“ 1813. Zunächst Dostojewski: „Ist es wahr, Fürst, dass Sie einmal gesagt haben, die Welt werde durch die Schönheit gerettet“. Dann Goethe: „Wie sich in der politischen Welt irgend ein ungeheures Bedrohliches hervorthat, so warf ich mich eigensinnig auf das Entfernteste.“ Goethe geleitet uns bis zur letzten Romanseite 454. Dort ist von einer „überseligen Nacht“ (so Goethe in einem Dornburger Gedicht) die Rede, und die Schlusswendung, das Eingangsmotto wiederholend, lautet: „Und so fortan.“ Goethenah auch die Aufteilung des Romans in 12 Bücher, deren erste beide Überschriften auch in Goethes „Divan“ zu finden sind: „Moghanni Nameh. Buch des Sängers“ und „Saghi Nameh. Schenkenbuch“. Passend dazu das Motto des ersten Buches (aus Goethes „Divan“): „Dass wir solche Dinge lehren / Möge man uns nicht bestrafen: / Wie das alles zu erklären / Dürft ihr euer Tiefstes fragen“. Die weiteren Motti zu den einzelnen Büchern sind – mit Ausnahme von Buch 9 und 11 – Texten von Goethe und Hafis entnommen.

Soviel Goethe war selten. Auch im laufenden Romantext wird der mit Goethe vertraute Leser einer großen Zahl von wörtlichen oder leicht variierten Zitaten begegnen, zuweilen wird daraus beinahe eine Denksportaufgabe. Doch sei gesagt, dass diese Montagetechnik einer erkennbaren konzeptionellen Absicht des Autors dient. Und dieser Autor, auch das sei gesagt, ist ein hochgebildeter Mann, der souverän über den Kanon einer großen europäischen und außereuropäischen kulturellen Tradition verfügt. Nicht genug damit, Kleeberg ist auch ein herausragender Kenner des Nahen Ostens, hat die Länder zwischen Libanon und Iran oft bereist. Das verleiht seinen Kulturbildern aus dieser uns teils faszinierenden, teils befremdenden Welt, in denen auch die Schrecken des IS nicht ausgespart werden, eine packende Authentizität. Nur an einem Punkt, nämlich bei der Agentenstory im „Buch des Orients“, hätte ich ihm als Lektor zum Verzicht geraten; so etwas konnte Eric Ambler besser.

Doch nicht um das Hereinholen einer fremden Welt geht es Kleeberg in erster Linie, nicht um das eigensinnige Werfen „auf das Entfernteste“, um Goethe noch einmal zu zitieren. Kleeberg verhandelt in einer vielsträngigen Romanhandlung das Problem, wie das Zusammenleben von Menschen gelingen kann, die, aus verschiedenen Kulturkreisen stammend, im Deutschland von heute aufeinander angewiesen sind und gemeinsam miteinander auskommen wollen. In einem Anwesen nahe Frankfurt versammelt sich, so die Haupthandlung, eine bunte, sozial und altersmäßig denkbar unterschiedlich zusammengesetzte Freundesgemeinschaft aus Ost und West, Orient und Okzident, deren einzelne Angehörige uns vorgestellt und deren jeweilige Schicksale, oft Fluchtgeschichten von Ost nach West (auch eine deutsch-deutsche ist darunter), in einzelnen Büchern erzählt werden. Im Zentrum steht die Liebesgeschichte zwischen der persischen Musikerin Maryam und dem jungen deutschen Wissenschaftler Hermann, die zwar zunächst zueinander finden, dann aber auseinandergerissen werden – weil die junge Frau, zurückgekehrt in den Iran, dort dem sozialen, kulturellen und psychischen Terror ihrer Familie ausgesetzt ist – und erst nach Jahren der Trennung wieder aufeinander zugeführt werden. Aus meiner Sicht ist diese Liebesgeschichte – eine moderne Variante der altpersischen Erzählung von Leilah und Madschnun, Figuren auch in Goethes „Divan“, der ergreifendste Teil des Buches; mir jedenfalls ist zum ersten Mal so eindrücklich vor Augen gekommen, was der Terror der ‚Religionswächter‘ im Iran für das Leben einer künstlerisch sehr begabten jungen Frau bedeuten kann. In dem Deutschen, der sie liebt, erblickt man einen Wiedergänger des Fürsten Myschkin, des Titelhelden von Dostojewskis Roman „Der Idiot“, eines reinen Toren, dessen Handeln im Zeichen eines Schönheitsideals Hermanns Handeln den Weg weisen soll. Hermann ist der geheime Mittelpunkt in einer Gemeinschaft ganz unterschiedlicher Charaktere, die bei gemeinsamer Musik, gemeinsamem Sport, gemeinsamem erinnernden Erzählen und gemeinsamem Feiern so etwas wie ein künftiges Gesellschaftsmodell darstellen sollen. Kleeberg stattet in einer beinahe feierlichen Sprache dieses Modell mit utopischem Glanz aus – „Buch der Utopie“ ist das letzte Buch überschrieben – und

vermeidet alles ironische Relativieren. Insofern muss man seiner Hoffnung auf ein Zusammenwirken von Menschen unterschiedlicher kultureller und sozialer Herkunft mit großem Respekt begegnen. Goethe dafür heranzuziehen ist aus meiner Sicht legitim, hat er doch in seinem „Divan“ Toleranz und Verständigung als Basis alles menschlichen Zusammenlebens bezeichnet. Unter diesem Aspekt erhält auch die Schlusswendung „So fort und fortan“ eine ins (hoffentlich) gute Künftige zielende Bedeutung.

Es würde mich freuen, wenn Kleebergs vielstimmiges Buch zahlreiche aufmerksame Leser fände, die, durch seine Lektüre angeregt, auch Goethes „West-östlichen Divan“, immer noch eines seiner unbekannten Bücher, in die Hand nähmen – das wäre nicht der schlechteste Effekt, der sich nach dem Lesen von Kleebergs klugem und anregendem Buch einstellen könnte.



Michael Kleeberg

Der Idiot des 21. Jahrhunderts.

Ein Divan, versammelt von Michael Kleeberg

Galiani Berlin 2018

454 S.

ISBN: 978-3-86971-139-3

Preis: 19,99 €

Impressum.

Herausgeber:

Goethe-Gesellschaft in Weimar e.V.
Geschäftsstelle
Burgplatz 4
99423 Weimar

Tel.: 03643-202050

Fax: 03643-202061

e-Mail: newsletter@goethe-gesellschaft.de

Internet: www.goethe-gesellschaft.de

Presserechtlich verantwortlich:

Prof. Dr. Jochen Golz und

Prof. Dr. Hans-Joachim Kertscher

c/o Goethe-Gesellschaft in Weimar e.V.

Gestaltung: Steffen Heinze

Der Newsletter der Goethe-Gesellschaft in Weimar e.V. erscheint zwei- bis dreimal jährlich. Für die Vollständigkeit und Richtigkeit der Informationen wird keine Haftung oder Garantie übernommen. Gleiches gilt auch für die eigene Website und die Websites Dritter, deren Inhalte per Link erreichbar sind.

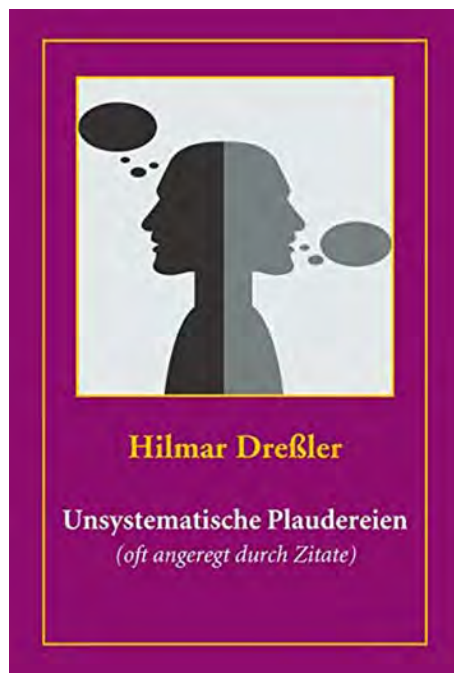
Beachten Sie auch die Hinweise zum Datenschutz auf der Website der Goethe-Gesellschaft. Für den Versand des Newsletters speichern wir lediglich Ihre Mail-Adresse; sobald Sie sich abmelden, löschen wir diese umgehend.

Inhalt und Struktur des Newsletters sind urheberrechtlich geschützt. Jede Vervielfältigung von Informationen oder Daten, insbesondere die Verwendung von Texten, Textteilen oder Bildmaterial, bedarf der vorherigen Zustimmung der Goethe-Gesellschaft in Weimar e.V. und muss eine entsprechende Quellenangabe enthalten.

Unsystematisches von einem unermüdlichen Leser

von Jochen Golz

Unser Ehrenmitglied Hilmar Dreßler, hoch an Jahren, hätte allen Grund, sich nur lesend den Freuden des Daseins hinzugeben und die Feder ruhen zu lassen. Doch es gehört zu *seinen* Lebensfreuden, sein bemerkenswert umfangreiches tägliches Lektürepensum nicht in Einsamkeit zu absolvieren, sondern ein Publikum daran reflektierend teilhaben zu lassen. Für den Herausgeber des Goethe-Jahrbuchs ist es eine Freude, in ihm einen Leser zu besitzen, der die Darlegungen unserer Autoren gedanklich weiterführt. So etwas wünscht man sich immer. Dieses Herangehen ist nicht nur bei unserem Jahrbuch zu beobachten, sondern auch bei Büchern ganz unterschiedlichen thematischen Zuschnitts und bei Zeitereignissen, die den Autor Hilmar Dreßler auf den Plan rufen. Man mache die Probe durch eigene Lektüre.



Hilmar Dreßler

Unsystematische Plaudereien (oft angeregt durch Zitate)

Pro BUSINESS GmbH, Berlin 2018

51 S.

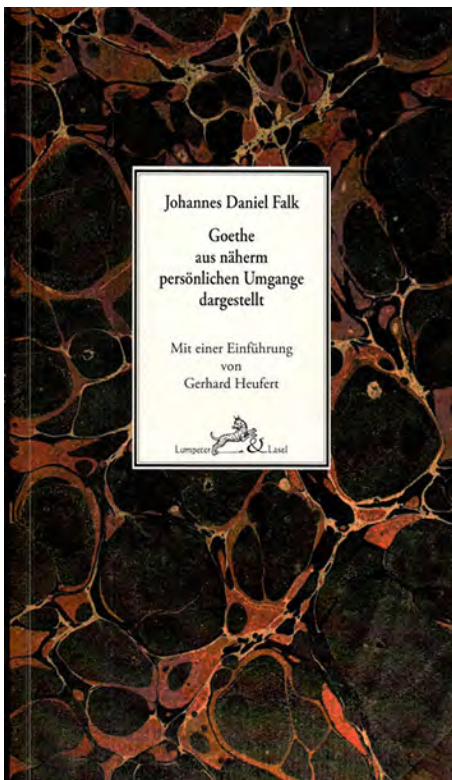
ISBN: 978-3-96409-041-6

Preis: 9,00 €

Goethe ganz nah von Jochen Golz

Im Jahr 1768 wurde Johannes Daniel Falk, Schriftsteller und in Weimar wirkender praktischer Sozialreformer, in Danzig geboren. Pünktlich zum Jubiläum ist die Neuausgabe eines Buches erschienen, mit dem sich Falk in die Reihe jener Autoren einreicht, die über ihre persönlichen Begegnungen mit Goethe berichtet haben, sein Titel: „Goethe aus näherm persönlichen Umgange dargestellt“. Zwei Monate nach Goethes Tod kam es zum ersten Mal heraus. Der Autor, 1827 verstorben, hatte das Erscheinen nicht mehr erleben können.

Falk, seit 1797 in Weimar lebend, war erst 1801 mit Goethe in näheren Kontakt gekommen. Insgesamt gesehen war sein Verhältnis zu Goethe zuweilen nicht frei von Spannungen, doch dieser lernte ihn besonders schätzen, als Falk, der gut Französisch sprach, sich in den Jahren der napoleonischen Okkupation in politischer Mission als geschickter und aufrechter Vermittler erwies. Im Gegensatz zu Eckermann, der seine Aufzeichnungen chronologisch angelegt hat, gliedert Falk sein Buch in thematische Kapitel. Wie im Falle von Eckermann ist auch für Falks Buch die Frage zu stellen, wie authentisch seine Aufzeichnungen sind. Während dieses Problem sich bei Eckermanns Text nur näherungsweise lösen lässt, haben sich in Falks Nachlass im Goethe- und Schiller-Archiv Notizen gefunden, die Falk offenbar unmittelbar nach den Gesprächen aufgeschrieben hat. Es gehört zu den Verdiensten der neuen Edition, die unser Mitglied Gerhard Heufert herausgegeben, mit einem instruktiven Vorwort und Anmerkungen versehen hat, dass einige dieser Aufzeichnungen faksimiliert und transkribiert werden. Gesprächsaufzeichnungen eilt der Ruf voraus, dass sie im Allgemeinen mit einiger Vorsicht zu genießen seien. Im Falle von Falks Buch ist die neuere Forschung zu der Einsicht gelangt, dass es tatsächlich eine wertvolle, in vielem authentische Ergänzung zu den Gesprächsnotizen anderer Autoren darstellt. Wer also in diesen vorweihnachtlichen Wochen nach einem passenden Geschenk für einen anderen Goethe-Freund sucht, ist mit Heuferts Ausgabe gut beraten.



Johannes Daniel Falk

Goethe aus näherm persönlichen Umgange dargestellt

Neu herausgegeben und mit einer Einführung versehen von Gerhard Heufert

Lumpeter & Lasel, Eutin 2018

273 S.

ISBN: 978-3-946298-14-4

Preis: 12,00 €

Veranstaltungen. Netzwerk

Klassik Stiftung Weimar

Ausstellung

Schätze des Goethe- und Schiller-Archivs

>> 18. Januar 2019 – 7. April 2019, Goethe- und Schiller-Archiv

Ausgewählte Veranstaltungen

Der Codex in Momenten der Gefährdung

Vortrag von Prof. Dr. Michael Hagner (Zürich)

>> 15. Januar 2019, 18:00 Uhr, HAAB, Bücherkubus

Zwischen Kulturerhalt und gesellschaftlichem Transfer: Perspektiven im Rahmen der Ausstellung „Brandbücher | Aschebücher“

Vortrag von Prof. Dr. Markus Hilgert (Generalsekretär
Kulturstiftung der Länder)

>> 30. Januar 2019, 18:00 Uhr, HAAB, Bücherkubus

Bibliothek – Eine Ideengeschichte des architektonischen Raums

Vortrag von Prof. em. Karl-Heinz Schmitz (Weimar)

>> 13. Februar 2019, 18:00 Uhr, HAAB, Bücherkubus

weitere Informationen unter:

>> www.klassik-stiftung.de

Goethe-Museum Düsseldorf

**Zu Redaktionsschluss lagen noch keine Informationen über
weitere Veranstaltungen vor.**

weitere Informationen unter:

>> www.goethe-museum.com

Goethe-Haus Frankfurt

Ausstellung

„... die Schönheit der Sprache jedoch strahlt.“ – Der Buchkünstler Hermann Rapp (1937 – 2015)

>> bis 3. Februar 2019

**Zu Redaktionsschluss lagen noch keine Informationen über
weitere Veranstaltungen vor.**

weitere Informationen unter:

>> www.goethehaus-frankfurt.de

Casa di Goethe Rom

Ausstellung

Konstellation2. Beuys: Italienische Reisen

Fundstücke deutscher Geschichten auf Streifzügen durch Rom

>> bis 28. April 2019

**Zu Redaktionsschluss lagen noch keine Informationen über
weitere Veranstaltungen vor.**

weitere Informationen unter:

>> www.casadigoethe.it

Rückblick. Dialog zweier Disziplinen

von Andreas Rumler

Die Konferenz „Ob nicht Natur zuletzt sich doch ergründe ...?“ Schopenhauer in Goethes Weimar“ der Schopenhauer-Gesellschaft und der Goethe-Gesellschaft vom 27. bis 30. September 2018 im Goethe-Nationalmuseum in Weimar.

„Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen“ – diese Hoffnung sollte sich bewahrheiten während der international hochkarätig besetzten wissenschaftlichen Konferenz vom 27. bis zum 30. September 2018 im Festsaal des Goethe-Nationalmuseums am Frauenplan. Man diskutierte unter dem Titel „Schopenhauer in Goethes Weimar“ und ließ sich anregen durch das von Schopenhauer zitierte Goethe-Wort „Ob nicht Natur zuletzt sich doch ergründe ...?“ Gemeinsam hatten die Schopenhauer-Gesellschaft und die Goethe-Gesellschaft in Weimar diese Tagung organisiert. Goethes Wort aus dem „Vorspiel auf dem Theater“ des „Faust“ stand fast wie ein heimliches Motto während der zahlreichen Vorträge und Diskussionen im Raum.

Das akademische Angebot, das die beiden Gesellschaften in Kooperation und vor allem maßgeblich gelenkt von Thomas Regehly von der Schopenhauer-Gesellschaft organisiert hatten, war inhaltlich ausgesprochen vielfältig, beleuchtete die unterschiedlichen Aspekte der Kontakte, der Dissonanzen und Differenzen, aber auch Übereinstimmungen und gegenseitigen Anregungen der beiden Denker und Sprachkünstler, deren philosophische Vorstellungen durchaus eine tiefer gehende vergleichende Untersuchung verdienen. Mannigfaltig waren die Ansätze der Vorträge der Germanisten und akademischen Philosophen, spannend ließ sich verfolgen, ob sie aus der Perspektive Goethes oder Schopenhauers argumentierten. Um einen weiten geistigen Horizont zu gewinnen und zu zeigen, welche Beachtung Goethes und Schopenhauers Ideen auch international finden, hatten die Veranstalter mit Professor Dr. Damir Barbarić aus Zagreb und Dr. Maurizio Morini aus Vicenza zwei renommierte Wissenschaftler aus dem europäischen Ausland als Referenten eingeladen. Vorträge wechselten ab mit Lektüreseminaren zu speziellen Textstellen und einem Workshop, bei dem Text-Auszüge beider Autoren verglichen werden konnten. Eine Ausstellungseröffnung mit „Schopenhauer-Cartoons“ des Frankfurter Künstlers Olaf Rademacher und ein Spaziergang durch Weimar rundeten das Programm ab.



Ein wesentlicher Anlass für die gemeinsame Tagung bestand darin, dass Arthur Schopenhauers Hauptwerk „Die Welt als Wille und Vorstellung“ vor rund 200 Jahren 1819 erschienen ist. Nach den Grußworten der beiden Präsidenten – Matthias Koßler für die Schopenhauer-Gesellschaft und Jochen Golz für die internationale Goethe-Gesellschaft – konnte Günter Österle den Zuhörern die damalige Salonkultur in Weimar äußerst lebendig und vor allem im Gegensatz zur modernen Praxis der digitalen Kommunikation in angeblich „sozialen Medien“ anschaulich nahebringen: „Urbane Geselligkeit. Johanna Schopenhauer und Johann Wolfgang von Goethe“. Beide Seiten, der

Dichter und seine Gastgeberin, profitierten von der kleinen Tee-Runde: Johanna Schopenhauer nahm die lange von der Weimarer Gesellschaft geschmähte Christiane von Goethe freundschaftlich in ihren Kreis auf und Goethe selbst wirkte als Magnet in diesem neu installierten Salon. Wie sehr „Johanna Schopenhauers geselliger Zirkel in Weimar“ von dessen geistigem Zentralgestirn abhängig war, dokumentierte Claudia Häfner: „Ich kann Göthen nicht genug sehen“. Johanna Schopenhauer legte offenbar Wert auf eine ungezwungene Atmosphäre, in der bürgerliche und adelige Gäste ohne Rücksicht auf Standesschranken miteinander plaudern und sich über wichtige Fragen politischer und kultureller Art austauschen konnten,

anders als Goethe im „Werther“ die Adelsgesellschaft beschrieben hat und Charlotte von Lengefeld sie nach ihrer Heirat mit Schiller erleben musste – jedenfalls bis zu seiner Nobilitierung.

Auch der junge Arthur Schopenhauer zählte zum Kreis derjenigen, die Goethe damals im literarischen Zirkel seiner Mutter bewunderten und auch von ihm zur Kenntnis genommen wurden. Nach anfänglicher Annäherung – es kam zu Gesprächen und optischen Experimenten im Rahmen von Goethes Arbeit an seiner 1810 publizierten „Farbenlehre“ – veröffentlichte Arthur Schopenhauer 1816 seine Schrift „Über das Sehen und die Farben“, in die er Ergebnisse Goethes übernahm, ebenfalls Newton kritisierte, in entscheidenden Punkten jedoch von Goethes Positionen abwich. Sein Selbstbewusstsein: „Vergleiche ich Ihre Farbenlehre einer Pyramide, so ist meine Theorie die Spitze derselben“ dürfte Goethe nicht wenig überrascht haben. Dabei hatte Schopenhauer sogar auf „einige Teilnahme“ von Seiten Goethes gehofft, die seiner Arbeit „zur Publizität verhelfen“ würde. Doch darauf verzichtete Goethe, und insgesamt „ließ sich zuletzt eine gewisse Scheidung nicht vermeiden“, wie er in seinen „Tag- und Jahreshften“ 1816 formulierte.

Den Blick auf einen umfangreicheren literarhistorischen Rahmen erweiterte Rolf Selbmann: „Nach-Reden. Schopenhauer über Goethe, Goethe über Schopenhauer in Weimar, Thomas Manns ‚Lotte in Weimar‘ und ein Ausblick auf Hans Pleschinskis ‚Königsallee‘“. Indem er literarische Traditionslinien aufzeigte, weit von gleichermaßen ärgerlichen „üblen Nachreden“ und „lobhudehnden Nachrufen“ entfernt, demonstrierte Selbmann, wie Thomas Mann im Roman sein Bild von Goethes humanistischen Vorstellungen und 1939 als Gegenposition zur damals in Deutschland manifesten Barbarei entwarf. Thomas Mann erzählt frei eine reale Begebenheit: den Besuch der inzwischen verwitweten Charlotte Buff – dem Vorbild von Werthers Lotte – in Weimar 1816. Indirekt werden dabei Positionen Goethes und der Familie Schopenhauer sichtbar, gibt Thomas Mann einen Blick auf Goethe aus der Sicht Schopenhauers, indem er ein fiktives Gespräch von Adele Schopenhauer mit Charlotte Buff schildert.

Als auf optische Eindrücke fixierter „Augenmensch“ ging Goethe aufmerksam durch die Welt, beobachtete sie und hatte am Frauenplan auf seinem ganz privaten Terrain ein einzigartiges Kabinett von Sehenswürdigkeiten zusammengetragen. Dass diese Anschauungsstücke ihm als Anregung zur Entwicklung von Ideen und Theorien dienten, führte Helmut Hühn aus: „Mit den Augen des Geistes. Erkenntnisreflexion bei Goethe und Schopenhauer.“ Und mit seinem Vortrag über „Die lebendige Naturanschauung. Goethe und Schopenhauer: Nähe und Ferne“ ergänzte Damir Barbarić diese Überlegungen, erweitert um konkrete Forschungen Goethes – mit einem Blick aus dem Fenster sah man dabei den separaten Pavillon im Garten, in dem bis heute große Teile seiner mineralogischen Sammlungen untergebracht sind.

Dass „Schopenhauers Vorstellung“ zunächst ganz wesentlich von Goethes Denken beeinflusst war, zeigte Helmut Schanze überzeugend an Hand ausführlicher philologischer Studien, für die er verschiedene Wörterbücher, das von den Brüdern Grimm begründete und natürlich das Goethe-Wörterbuch, herangezogen hatte. Doch trotz der sich im Lauf der Jahre verstärkenden Entfremdung auch in ihrem Denken äußerten beide sich stets mit Respekt vor den Leistungen des Anderen. „Ein Ich und Egoismus sind Eins‘. Das Hauptwerk und die Frage nach der individuellen Identität“ war das Thema der Untersuchung, deren Ergebnisse Maurizio Morini vortrug. Dazu hatte er ganz konkrete Quellenstudien betrieben, als er das in Genf aufbewahrte Handexemplar Schopenhauers mit dessen Marginalien einsehen konnte. „Schopenhauer sive Goethe oder: Der Naturbegriff um 1800“ lautete das Thema von Philipp Höfele. Harald Tausch nahm sich der Italien-Reisen an: „Azzurro. Goethe und Schopenhauer im Licht der Erfahrung der italienischen Landschaft“ und fragte, wie die Reise-Erfahrungen und Berichte beider Autoren sich in der bildenden Kunst niedergeschlagen hätten, speziell in der Gestaltung von blauen Schatten in der Malerei.

Konkrete Arbeit an Texten bot Thomas Regehly, als er zu „Einführung und Lektüreseminar zur 1. Ausgabe des Hauptwerks, p. 320–321/ Thema: ‚Metaphysik des Schönen‘“ einlud sowie zum Gespräch über die Seiten 440–441: „Thema: ‚Metaphysik der Sitten‘“. Denn just diese vier Seiten seiner „Welt als Wille und Vorstellung“ waren es, so berichtete Adele Schopenhauer ihrem Bruder in einem Brief nach Rom, die Goethe besonders zugesagt hätten. Der habe das recht umfangreiche Werk sogleich in zwei handlichere Hälften zerschnitten, erfuhr der stolze Autor ebenfalls von seiner Schwester; was er darüber dachte, ist nicht überliefert. Einen „Workshop ‚Natur – Schopenhauer und Goethe im Dialog‘“ hatte Jan Kerkmann vorbereitet, als er Textauszüge in Bezug auf „Bildungstrieb und Naturentwicklung“, den Gedanken der

Polarität oder „Goethes Konzeption der Metamorphose“ zusammengestellt und verglichen hatte – quasi eine posthume Debatte, an der er die Zuhörer beteiligen wollte.

Von besonderem Reiz erwies sich bei dieser Konferenz die Tatsache, dass sie von zwei Gesellschaften unterschiedlicher Disziplinen ausgerichtet worden war, also aus der Perspektive der Literaturwissenschaft und der Philosophie ähnlich gelagerte Fragen einander ergänzend beleuchten konnte, was man getrost als einen doppelten Erkenntnisgewinn verbuchen darf. So gelang eine Zusammenschau wichtiger Phänomene. Deutlich wurde auch, dass sich Goethe intensiv mit philosophischen Fragen beschäftigt hat, mehr noch: in der Diskussion der philosophischen Systeme von Kant, Fichte, Hegel und Schelling bewandert war. Durch seine vielfältigen naturwissenschaftlichen Studien und publizierten Überlegungen hat Goethe damals eine zentrale Bedeutung für die sich entwickelnde Naturphilosophie gewonnen und wichtige Denkanstöße gegeben.

Einen ganz eigenen, heiteren Zugang zum gedanklichen Kosmos Schopenhauers hat Olaf Rademacher mit seinen Cartoons gefunden, die Schlüsselbegriffe des Werks thematisieren. Thomas Regehly nutzte die Einführung zur Eröffnung der Ausstellung, um sich mit Reaktionen Schopenhauers auf Bildnisse seiner Person auseinanderzusetzen. Als besonders „glückliches Ereignis“ bei strahlendem Sonnenschein erwies sich der „Spaziergang durch Weimar auf den Spuren Johanna Schopenhauers“ – und natürlich Goethes und Schillers –, den Siegfried Seifert abschließend anbot. Nur wenige Städte weisen einen solchen Reichtum an anerkannten Weltkulturerbe-Stätten auf wie die kleine Residenz an der Ilm und so war es möglich, als Flaneur an Hand der einzelnen Wohnungen oder der Herzogin Anna Amalia Bibliothek noch einmal die Vorträge der vergangenen Tage Revue passieren zu lassen.

Rückblick. Goethe neuerlich zu Gast in Sessenheim von Jochen Golz

Dass Goethe in jüngster Zeit geistig in Sessenheim (heute Sessenheim) anwesend sein konnte, ist einer Initiative der Goethe-Gesellschaft Waldshut –Tiengen am Hochrhein zu verdanken, deren Vorsitz im Frühjahr Barbara Falge aus den Händen von Hansjoachim Gundelach übernommen hat. In Waldshuter Veranstaltungen ist mehrfach bereits der vielseitige junge Musiker Adrian Brenneisen aufgetreten. Im Goethejahr 1999 geboren und mehrfach schon mit Preisen ausgezeichnet, studiert er seit 2017 Schulmusik mit Hauptfach Gitarre, aber auch Komposition an der Musikhochschule Trossingen und widmet sich gegenwärtig mehr und mehr kompositorischen Aufgaben. Goethe-Liebhaber, der er ist, hat er Goethes Sessenheimer Lieder vertont und dazu auch einen aufschlussreichen Kommentar verfasst. In Waldshut ist die schöne Idee geboren worden, diese Lieder in der protestantischen Kirche von Sessenheim zur Uraufführung zu bringen und das Konzert mit einer Exkursion der Goethe-Freunde aus Waldshut in das Elsass zu verbinden.



Der Einladung aus Waldshut, Gast des Konzerts am 3. Oktober zu sein, konnte ich schwer widerstehen, zumal mich auch die Neugier nach Sessenheim führte und die Frage beschäftigte, welchen Platz Goethe heute in der kulturellen Erinnerung dort einnimmt. Das Konzert selbst war gut besucht, Gäste aus der Goethe-Gesellschaft Ludwigsburg, z.B. ihr Vorsitzender Werner Fleig mit seiner Frau, waren gekommen, auch der Vorsitzende der französischen Goethe-Gesellschaft, Professor Heitz aus Metz, war der Einladung gefolgt. Der Bürgermeister von Sessenheim ließ es sich nicht nehmen, einige Worte an die Zuhörer zu richten.

Im Mittelpunkt des Konzerts stand die Uraufführung von Adrian Brenneisens Liedern; gerahmt wurde diese Liedergruppe von Goethe-Vertonungen von Franz Schubert, Hugo Wolf und Othmar Schoeck, was den reizvollen Vergleich zwischen den Vertonungen von „Willkommen und Abschied“ durch Franz Schubert und Adrian Brenneisen ermöglichte. Ich selbst bin ein großer Freund des deutschen Kunstlieds und zumindest ein erfahrener Hörer, indes kein Musikwissenschaftler. Beim Zuhören habe ich wohl einen

Eindruck von Brenneisens eigenem und neuem Ton gewonnen, doch zwischendurch auch Klänge vernommen, die mich an Richard Strauss und Gustav Mahler, aber auch zuweilen an den Jazz erinnerten – nach meinem Eindruck ist Brenneisen noch auf dem Weg zu sich selbst, doch was er vorgelegt hat, lässt aufmerken und für die Zukunft Vieles erhoffen. Hinzu tritt, dass die mitwirkenden Künstler, die Mezzosopranistin Mirjam Fässler, der Bassbariton Clemens Morgenthaler und der Pianist Roland Uhr, sich mit Verve und Stimmkultur für Brenneisen und für das romantische Repertoire eingesetzt haben.



Mit Kostproben aus der feinen elsässischen Küche wurde der Abend in der gegenüberliegenden „Auberge au Boeuf“ beschlossen. In diesem Traditionsgasthaus lässt sich nicht nur vortrefflich tafeln, das Haus beherbergt in einem Raum auch ein kleines Goethemuseum, in dessen Mittelpunkt in Wort und Bild natürlich der Sessenheimer Goethe steht; 1953 ist es von dem Ehepaar Nora und Wolfgang Sautter übernommen und seit 1986 von deren Tochter Christiane Sautter-Germain weitergeführt worden. Dieses kleine, mit liebevoller Andacht zusammengestellte Museum ist nicht der einzige Erinnerungsort in Sessenheim. Neben dem Pfarrhaus (das originale der Goethezeit musste im 19. Jahrhundert einem Neubau weichen, erhalten blieb nur die ‚Goethe-Scheune‘ gegenüber) befindet sich das Mémorial Goethe, ehemals wohl eine Scheune, in dem zwei Räume Goethe gewidmet sind. Dort liegt der Plan für einen Goethe-Friederike-Brion-Pfad aus. Wer ihm folgt, kann z.B. unter einer „Chêne Goethe“ (der Goethe-Eiche) in waldreicher Umgebung rasten. Auf nach Sessenheim!

Mit einem guten Gefühl verlässt man den kleinen Ort. Abseits der gewohnten Touristenpfade wird hier die Erinnerung an Goethe wachgehalten und ein schönes Beispiel gegeben, wie sich Erinnerung und deutsch-französische Gegenwart verbinden lassen. Für das Konzert in der protestantischen Kirche in Sessenheim ist der Goethe-Gesellschaft Waldshut-Tiengen herzlich Dank zu sagen. In der Vergangenheit hat sie schon so manches Programmexperiment gewagt und auch in diesem Fall eine glückliche Hand bewiesen.

Ausschreibung. 7. Internationaler Essay-Wettbewerb der Goethe-Gesellschaft

Die Goethe-Gesellschaft schreibt anlässlich ihrer 86. Hauptversammlung „Goethes ‚Divan‘ 1819 – 2019“ einen Essay-Wettbewerb für Studierende aller Fachrichtungen an deutschen und ausländischen Hochschulen aus. Erbeten sind Texte, die maximal 3500 Wörter umfassen sollen, zu einem der drei folgenden Themen:

1. „Im Athemholen sind zweierlei Gnaden“. Wie reflektiert Goethe das Verhältnis von Religion und Religiosität in den „Noten und Abhandlungen zu besserem Verständniss des West-östlichen Divans“?
2. Sind Orient und Okzident tatsächlich nicht mehr zu trennen? Welche Impulse kann Goethe dem interkulturellen Dialog im 21. Jahrhundert geben?
3. Flucht in die Ferne? Was faszinierte Goethe am Orient?

Einsendungen per Mail-Attachment sind zu richten an:

Prof. Dr. Jochen Golz
Präsident der Goethe-Gesellschaft
goetheges@aol.com
Kennwort: Essay-Wettbewerb.

Einsendeschluss ist der 28. Februar 2019. Bitte fügen Sie knappe Informationen zu Ihrer Person und zum akademischen Werdegang bei.

Über die eingereichten Arbeiten befindet eine Jury unter dem Vorsitz des Präsidenten der Goethe-Gesellschaft. Die Entscheidungen der Jury sind unanfechtbar; der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Eine Auswahl der besten Essays wird im Goethe-Jahrbuch 2019 publiziert.

Es können folgende **Preise** vergeben werden:

1. Preis: 3000,- € Preisgeld, ansonsten wie 2. und 3. Preis
2. und 3. Preis: Teilnahme an der 86. Hauptversammlung der Goethe-Gesellschaft zum Thema „Goethes ‚Divan‘ 1819 – 2019“ vom 12. bis 15. Juni 2019 in Weimar (Erstattung der Fahrtkosten, Übernahme von vier Übernachtungen in einer Jugendherberge, zweijährige kostenlose Mitgliedschaft in der Goethe-Gesellschaft, die u. a. den Erhalt des Goethe-Jahrbuchs sowie den freien Eintritt in die Museen und Gedenkstätten der Klassik Stiftung Weimar einschließt).

Nachruf. Vishnu Khare (1940 – 2018), Übersetzer von Goethes „Faust“ ins Hindi, hat die sterbliche Welt verlassen

von Prashant Kumar Pande & Ashutosh Kumar Tripathi

Wenn die Rede von Vishnu Khare ist, dem Akademiemitglied, Literatur- und Filmkritiker, Lyriker, Drehbuchautor und Journalist, dem hochbegabten und außerordentlichen Übersetzer, der im Alter von 20 Jahren eine Übersetzung von T. S. Eliots „Wasteland“ und anderen Gedichten ins Hindi und sein eigenes erstes Buch unter dem Titel „Maru Pradesh aur Anya Kavitaen“ veröffentlichte, scheint der Begriff ‚ein Mann voller Eigenschaften‘ optimal geeignet zu sein. Er wurde am 9. Februar 1940 in Chhindwada, Madhya Pradesh geboren und hat dort Anglistik studiert. Neben einer mehrjährigen Lehrtätigkeit an verschiedenen Postgraduierntenkollegs in Madhya Pradesh war er zunächst bei der Hindi-Tageszeitung „Indore Samachar“ als Redakteur tätig, bevor er 1970 an das Hastinapur College in New Delhi wechselte. In Neu Delhi hatte er verschiedene Schlüsselpositionen inne, z.B. die eines stellvertretenden Sekretärs von Sahitya Akademi, dem Vize-Chefredakteur der Hindi-Tageszeitung „Navbharat Times“. Vishnu Khare, produktiver Schriftsteller und anspruchsvoller Literaturkritiker, war berühmt für seine intellektuelle Selbstständigkeit und experimentierte gern mit den traditionellen literarischen Formen, bezog in seine Texte zudem außerliterarische Elemente wie z.B. veränderte gesellschaftliche Konventionen ein. Zwei seiner Gedichte, „Khud Apnee Aankh se“ und „Apnee Awaz Ke Parde Mein“, reihten ihn unter die führenden Dichter der Hindi-Sprache ein. Seine Gedichte zeichnen sich durch anhaltende Suche nach einer Neubestimmung des Menschlichen und Erhellung der modernen Großstadtexistenz aus und haben den Mut, die Dinge beim Namen zu nennen, was ihn von anderen zeitgenössischen Dichtern unterscheidet. Sein Buch „Alochana Ki Pahli Kitab“ („Das erste Buch der Kritik“) stellte seine kritische Begabung unter Beweis. Auf seine scharfe Kritik an literarischen Werken reagierten deren Autoren zuweilen betroffen, meist aber auch nachdenklich. Später machte sich Vishnu Khare einen Namen als Musik- und Filmkritiker in den Tageszeitungen „The Pioneer“ und „Navbharat Times“. Neben seinen zahlreichen Gedichten hat Vishnu Khare mit seinen Übersetzungen von Goethes „Faust“, „Zunge zeigen“ von Günter Grass und Elias Lönnrots „Kalevala“ kulturelle Brücken zwischen Indien, Deutschland, Finnland und anderen Ländern gebaut. Seine Übersetzung von Goethes „Faust“ setzte neue Maßstäbe im Bereich der Übersetzung von literarischen Werken ins Hindi, wobei er nicht nur wortgetreu übersetzen wollte, sondern auch stets unermüdlich nach dem semantischen Äquivalent im Hindi suchte. Es ist nicht einfach, die Qualität seiner Übersetzung zu bestimmen. Sie ist weniger eine Übersetzung zu nennen als vielmehr eine ‚Hindi-Version‘ des „Faust“-Textes. Vishnu Khare hat auch Hindi-Gedichte ins Englische und Deutsche übersetzt. Er wurde mit dem finnischen Orden der Weißen Rose für die Übersetzung des Nationalepos „Kalevala“ ausgezeichnet. Unter Deutsch sprechenden Indern hat sein Name hohes Ansehen. Blickt man auf die politischen Verhältnisse, so erweist sich Vishnu Khare als ein Intellektueller, der in seiner Eigenschaft als Humanist und kritischer Beobachter Abstand zu politischen Parteien hielt, zugleich aber mutig in seinen Texten gesellschaftliche Mängel benannte. Deswegen hat man ihn oft als Eigenbrötler angesehen, für den es kein Problem darstellt, sich von einer populären und gängigen Bewegung wie Award-Wapasi abzugrenzen und daran scharfe und deutliche Kritik zu üben. Oft mit Preisen ausgezeichnet, dem Nationalpreis für Hindi-Dichtung in Indien, Raghuveer Sahay Samman, Maithilisharan Gupta Samman und Delhi Shikhar Samman, hat Vishnu Khare am 19. September 2018 die sterbliche Welt verlassen.

Vermischtes.



Palais Trautson

(Bildnachweis: Thomas Ledl/Wikipedia)

140 Jahre Österreichische Goethe-Gesellschaft

Mit einem Reigen von Festveranstaltungen erinnerte die Österreichische Goethe-Gesellschaft an ihre Gründung (als Wiener Goethe-Verein) vor 140 Jahren. Einem Festakt am 27. September im Wiener Palais Trautson, Sitz eines Bundesministeriums, schloss sich an diesem und dem folgenden Tag ein internationales kulturwissenschaftliches Symposium zum Thema „Goethes Leben und Schaffen – ein Bildungsfaktor im österreichischen Kulturraum“ an. Beschlossen wurde der Reigen am 29. September mit einer Veranstaltung im Goethe-Zentrum des Stifts Kremsmünster, die sich dem Thema „Goethe sammeln, um mit Goethe zu wirken“ widmete und den Direktoren der „großen deutschen Sammlungs- und Forschungsstätten“ – Anne Bohnenkamp-Renzen, Bernhard Fischer und Christoph Wingerts Zahn – Gelegenheit gab, ihre Institutionen vorzustellen. Dem Präsidenten der Österreichischen Goethe-Gesellschaft, Herrn Prof. Herbert Zemann, sind herzliche Glückwünsche unseres Vorstands übermittelt worden.

Goethe in vielen Sprachen

Unter dem Titel „Leidenschaft. Goethes Weg zur Kreativität. Eine Psychobiographie“ ist 2008 erstmals und seither mehrfach aufgelegt eine Studie des Heidelberger Gelehrten Rainer M. Holm-Hadulla erschienen. In diesem Jahr hat der Verlag Routledge das Buch unter dem Titel „Goethe’s Path to Creativity: A Psychobiography of the eminent Politician, Scientist and Poet“, vom Autor ergänzt und erweitert, für den anglo-amerikanischen Buchmarkt herausgebracht. Der an der russischen Staatsuniversität Uljanowsk tätige Sprachwissenschaftler Alexander Fefilow hat 2017 den Ersten Teil von Goethes „Faust“ neu übersetzt und arbeitet zur Zeit an der Übersetzung des Zweiten Teils.

Der Verlag Nashre-cheshmeh Publishing House in Teheran übersandte uns drei Bände mit Goethe-Übersetzungen, darunter die „Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten“ und die „Wahlverwandtschaften“, letztere bereits in dritter Auflage erschienen. Dem Übersetzer Dr. Saied Pirmoradi, mit dem wir in Verbindung stehen und der die Sendung veranlasst hat, müssen wir sehr dankbar sein.



Übersetzungen von Goethes „Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten“, seiner „Wahlverwandtschaften“ sowie ausgewählter Dramen und Novellen ins Farsi

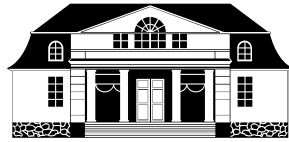
Stipendiaten in Weimar

Als letzte Stipendiatinnen dieses Jahres waren zwei Wissenschaftlerinnen aus St. Petersburg zu Gast in Weimar. Frau Prof. Kulischkina widmet sich dem Thema „Die europäische Tradition des Italienberichts und die russische Reiseliteratur um 1900“, Frau Dr. Potapova beschäftigt sich mit einem interessanten Thema der Goethe-Rezeption: „Goethe im Urteil der Verfechter der ‚russischen Idee‘; nationaler Messianismus und kulturelle Alterität“.



Ehrung für indische Germanistin

Im Leibniz-Saal der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften wurde die in Mumbai lehrende Germanistin Prof. Dr. Vibha Surana am 26. November für ihre Verdienste um die Auslandsgermanistik mit dem Jacob-und-Wilhelm-Grimm-Preis des Deutschen Akademischen Austauschdienstes ausgezeichnet. Vibha Surana hat sich nicht zuletzt in der Goethe-Forschung einen Namen gemacht. Anwesend war auch ihre Mutter, Prof. Dr. Pawan Surana, Germanistin an der Universität Jaipur und langjährige Präsidentin der indischen Goethe-Gesellschaft.



Liebhabertheater Schloss Kochberg
Theater an der Klassik Stiftung Weimar

Orient und Okzident **Sommerfestival 2019**

Oper, Schauspiel und Konzerte im einzigartigen historischen Privattheater der Goethezeit

Vor 200 Jahren wurde Goethes „West-Östlicher Divan“ veröffentlicht. Das Liebhabertheater Schloss Kochberg widmet sein Sommerfestival 2019 diesem Ereignis. Von Mai bis Ende September werden sich ca. 30 Veranstaltungen in den Sparten Oper, Schauspiel, Konzert und Lesung um dieses Thema ranken. Dabei werden sowohl Gedichte aus dem „West-östlichen Divan“ zu hören sein wie Texte aus dem alten und dem heutigen Orient. Auch Scheherazade kommt zu Wort. Viele Konzerte, z. T. auf historischen Instrumenten gespielt, greifen das Thema auf und zeigen den Einfluss des Orients auf die europäische Musik des 18. und frühen 19. Jahrhunderts. Hinzu kommen Wiederaufnahmen unserer erfolgreichen Theaterproduktionen: der Molière-Komödie „Der Misanthrop oder Der verliebte Melancholiker“ und des Monologstücks „Ein Gespräch im Hause Stein über den abwesenden Herrn von Goethe“ von Peter Hacks.

Höhepunkt ist die Neu-Produktion von Joseph Haydns Oper „Der Apotheker“ („Lo Speziale“) mit einem Libretto nach Carlo Goldoni. Das Theater an der Klassik Stiftung Weimar bringt Haydns kleine opera buffa zusammen mit einem der besten deutschen Barockensembles, der Lautten Compagnie BERLIN, entsprechend der historischen Aufführungspraxis ihrer Entstehungszeit auf die Bühne. Die musikalische Leitung hat Wolfgang Katschner. Regie führt der Spezialist für historische Bühnenkunst Nils Niemann. Drei volle Jahre dauern die Vorbereitungen, zumal der dritte Akt z. T. rekonstruiert werden muss, da Teile der Noten, wie bei fast allen Haydn-Opern, verloren gegangen sind. Es ist die erste internationale Opern-Koproduktion des kleinen historischen Theaters aus der Goethezeit an der Klassik Stiftung Weimar. Das Theater ist international vernetzt und Teil der *European Route of Historic Theatres*, die 120 der schönsten Exemplare historischer Theater in ganz Europa vereint. „Lo Speziale“ wird im Oktober 2019 auch im Teatru Manoel (1732) in Valetta auf der Insel Malta zu sehen sein und im Juli 2020 zur 200-Jahr-Feier des Theaters Putbus (1820) auf der Insel Rügen, in Greifswald und Stralsund.

Uraufgeführt wurde „Lo Speziale“ 1768 zur Eröffnung des Opernhauses auf Schloss Esterhazy (Ungarn), hier stand Haydn als erster Kapellmeister dem Orchester und der Oper vor. Auch Kaiserin Maria Theresia besuchte eine der Aufführungen. Das Werk – oft als Haydns beste Oper bezeichnet – eroberte von dort aus die Bühnen.

Der Handlung liegt ein Stück von Carlo Goldoni zugrunde: Im Haus des alten Apothekers Sempronio lebt dessen hübsches Mündel Grilletta, die mit einer ansehnlichen Mitgift ausgestattet ist. Sempronios Plan, versteht sich, ist, Grilletta zu heiraten. Sämtliche Arbeit in der Apotheke muss Sempronios Gehilfe Mengone verrichten, während sein Meister lieber die Zeitung liest und sich über das Geschehen in der Welt informiert. Grilletta und Mengone lieben sich, Mengone ist jedoch sehr schüchtern. Volpino, ein reicher Lebemann und Kunde der Apotheke, hat es ebenfalls auf Grilletta abgesehen. Genug Stoff für eine Komödie! Am Schluss tauchen zwei verkleidete Türken bei Sempronio auf und stiften noch eine gehörige Verwirrung, läuten aber auch das gute Ende ein. Man sieht hier, ähnlich wie bei Mozarts Opern „Die Entführung aus dem Serail“ und

„Cosi fan tutte“: in Österreich-Ungarn des 18. Jahrhunderts herrschte einerseits nach den „Großen Türkenkriegen“ und den Belagerungen Wiens immer noch eine gewisse Furcht vor den Osmanen, andererseits übte alles, was orientalisches war, auch eine exotische Faszination aus. Und heute?

Haydns Musik ist in ihrer Sprache eingängig und gleichzeitig für ein Stück dieses Formats, das auf die Commedia dell'arte zurückgeht, ausgesprochen komplex und anspruchsvoll. Die Gesangspartien stellen sehr hohe Anforderungen an die Sänger, was darauf hindeutet, dass Haydn für seine Uraufführung eine überdurchschnittlich gute Sängerbesetzung zur Verfügung hatte. Für die Aufführungen in Kochberg wird Haydns Partitur für eine kleine Orchesterbesetzung bearbeitet.

Die lauten compagney BERLIN ist eines der renommiertesten und kreativsten deutschen Barockensembles. Die Konzerte und Opernaufführungen unter der künstlerischen Leitung von Wolfgang Katschner begeistern die Zuhörer mit ihrer ansteckenden Spielfreude. Die lauten compagney BERLIN ist regelmäßig zu Gast auf bedeutenden nationalen und internationalen Konzertpodien und bei Festivals. Ihre CD-Aufnahmen erhielten zahlreiche Auszeichnungen.

Ein großer Dank geht an die Förderer unseres Anteils an dieser Opernproduktion:

Gefördert durch:



Bundesministerium
für Ernährung
und Landwirtschaft



Projektträger Bundesanstalt
für Landwirtschaft und Ernährung

aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages



Sparkassen-Kulturstiftung
Hessen-Thüringen



Stiftung der
Kreissparkasse Saalfeld-Rudolstadt

Das Programm für unser Sommerfestival 2019 „Orient und Okzident“

	<i>Prolog</i>
20. April 17 Uhr 25 Euro Ostersamstag	Vom Eise befreit... Goethe. Faust. Ostern! ein Osterprogramm Bernd Lange
25. April 18 Uhr im Kubus der Herzogin Anna Amalia Bibliothek freier Eintritt	<i>Frauenbiographien des 18. Jahrhunderts</i> "Hochbeglückt in deiner Liebe ..." Goethes "Suleika" Marianne von Willemer (1784-1860), ihr Leben und ihre Bedeutung für Goethe und sein wichtiges lyrisches Alterswerk, den West-östlichen Divan, zum 200. Jubiläum seines Erscheinens. Vortrag von Dr. Annette Seemann Kooperation des Liebhabertheaters Schloss Kochberg mit der Gesellschaft Anna Amalia Bibliothek, der Herzogin Anna Amalia Bibliothek und Soroptimist International Club Weimar
27. April 17 Uhr 19 Euro	<i>Konzert mit Stipendiaten der Stiftung Elfrun Gabriel</i> Beflügelt Geburtstagskonzert für Clara Schumann Juyoung Park und Asen Tanchev, Meisterschüler an der Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“ Leipzig, spielen Klavierwerke zum 200. Geburtstag von Clara Schumann

	<i>Sommerfestival „Orient und Okzident“</i>
4. Mai 17 Uhr 25 Euro	<i>Eröffnung des Sommerfestivals „Orient und Okzident“</i> Abendland und Morgenland mit Johann Wolfgang von Goethe auf dem West-östlichen Divan Bernd Lange und Nadja Robiné Musikalisch begleitet von Ayse Kurultay, Gitarre Eine Produktion des Liebhabertheaters Schloss Kochberg
11. Mai 17 Uhr Premiere 40 Euro	Der Apotheker (Lo Speziale) opera buffa von Joseph Haydn Libretto nach Carlo Goldoni aufgeführt entsprechend der historischen Aufführungspraxis musikalische Leitung: Wolfgang Katschner musikalische Assistenz: Gerd Amelung Regie: Nils Niemann Sempronio, der Apotheker - Cornelius Uhle, Bariton Grilletta, sein Mündel - Alessia Schumacher, Sopran Mengone, Gehilfe Sempronios - Christian Pohlert, Tenor Volpino, ein reicher Kunde - Georg Bochow, Countertenor / Altus lautten compagney BERLIN Eine Koproduktion des Liebhabertheaters Schloss Kochberg mit der lautten compagney BERLIN, dem Teatru Manoel in Valetta/Malta und dem Theater Putbus / Theater Vorpommern Produktion: Silke Gablenz-Kolakovic, Dörte Reisener, Gerd Amelung
12. Mai 16 Uhr 40 Euro	Der Apotheker (Lo Speziale) opera buffa von Joseph Haydn Libretto nach Carlo Goldoni
18. Mai 17 Uhr 40 Euro	Der Apotheker (Lo Speziale) opera buffa von Joseph Haydn Libretto nach Carlo Goldoni
25. Mai 12 – 18 Uhr Eintritt: 3 Euro	Kochberger Gartenvergnügen Klassik-Gartenfestival Angebot Porzellanmaler der Meissener Porzellanmanufaktur, Gartenpflanzen, Blumen, historische Pelargonien, Kräuter, klassische Gartenmöbel, Gartendekorationen, Duftessenzen und Seifen, Naturkosmetik, Strohhüte, Körbe kulinarische Kostproben, Feinkost, Wein, Brot und Käse, Gebäck und Eingemachtes nach historischen Rezepten, Kaffee und Kuchen, Maibowle und Spargelgerichte Programm 13 und 15.30 Uhr Familienführung im Park (Treffpunkt am Eingang zum Park unterhalb des Theaters) 14.00 -14.30 Uhr und 16.00 - 16.30 Uhr „Wir sehen dieselben Sterne“ - Prominente und Besucher lesen im Blumengarten des Parks Texte aus dem Orient und Okzident. Lesen Sie mit! 15 Uhr 10/5 Euro Lesung in der Grotte im Park Scheherazade liest Märchen aus 1001. Nacht Maria-Elisabeth Wey 17 Uhr 25 Euro Konzert im Theater Suleikas Lieder Vertonungen von Goethe-Gedichten aus dem West-östlichen Divan u. a. mit Werken von Franz Schubert, Robert Schumann, Felix Mendelssohn Bartholdy und Hugo Wolf Mirella Hagen, Sopran Frank-Immo Zichner, Klavier

10-18 Uhr	Besichtigungen Museumsbesuch im Schloss von Goethes Liebe Charlotte von Stein (Sonderpreis: 2,25 Euro)
12-15 Uhr	Besichtigung des einzigartigen Privattheaters aus dem 18. Jahrhundert
12-18 Uhr	Besuch der reich ausgestatteten ehemaligen Patronatskirche St. Michael im Dorf
1. Juni 17 Uhr 25 Euro	Musikalische Reise vom Morgenland ins Abendland Maurische und osmanische Einflüsse in der europäischen Musikwelt - mit Werken von Wolfgang Amadeus Mozart, Ludwig van Beethoven, Maurice Ravel, Pablo de Sarasate u. a. Jörg Faßmann, Violine Lenka Matejakova, Violine Dariya Hrynkyv, Klavier
8. Juni 17 Uhr 25 Euro	<i>Im Rahmen der Thüringer Schlössertage „Aufgebaut! Fundamente der Macht“ Klang der Klassik - Konzerte auf historischen Instrumenten der Goethezeit</i> Entführung aus dem Serail Ensemble Musica Florata Erfurt Susanne Herre, Mandoline Mirjam Seifert, Traversflöte Gundula Mantu, Violine Dorothea Vieweg, Viola Michael Hochreither, Violoncello “Die Entführung aus dem Serail“ von Wolfgang Amadeus Mozart in der Fassung für Flötenquartett von Johann Nepomuk Wendt (1745-1801) und Werke von Jan Ladislav Dussek, Giovanni Hoffmann, Alessandro Rolla, und Johann Baptist Vanhal <i>In Kooperation mit dem Kammermusikverein Erfurt</i>
15. Juni 17 Uhr 25 Euro	Die Schönheit der Gärten Poesie und Musik aus dem Orient Nils Niemann, Regie, Textauswahl und Rezitation N. N., arabische Laute (Oud) - N. N., arabische Flöte (Ney)
22. Juni 17 Uhr 25 Euro	Ein Gespräch im Hause Stein über den abwesenden Herrn von Goethe Ein-Personen-Schauspiel in fünf Akten von Peter Hacks Charlotte von Stein: Barbara Schnitzler Regie: Helfried Schöbel Eine Koproduktion des Liebhabertheaters Schloss Kochberg mit Rolf Hoppes Hoftheater Dresden und dem Goethe-Theater Bad Lauchstädt
29. Juni 17 Uhr 40 Euro	Der Apotheker opera buffa von Joseph Haydn Libretto nach Carlo Goldoni
6. Juli 17 Uhr 25 Euro	Ein Gespräch im Hause Stein über den abwesenden Herrn von Goethe Ein-Personen-Schauspiel in fünf Akten von Peter Hacks
13. Juli 17 Uhr 40 Euro	Der Apotheker opera buffa von Joseph Haydn Libretto nach Carlo Goldoni
20. Juli 17 Uhr 34 Euro	Der Misanthrop oder Der verliebte Melancholiker Komödie von Jean Baptiste Molière (Übersetzung von Ludwig Fulda) aufgeführt wie zu Zeiten des Weimarer Hoftheaters im späten 18. Jahrhundert mit Harald Arnold, Lisa Altenpohl, Gerda Müller, Andreas Schmitz und Paolo Masini Regie: Nils Niemann Kostüme: Kristine Weiß, inspiriert von Vorbildern aus dem <i>Journal des Luxus und der Moden</i> von Bertuch 1786-89 Eine Produktion des Liebhabertheaters Schloss Kochberg

27. Juli 17 Uhr 34 Euro	Der Misanthrop oder Der verliebte Melancholiker Komödie von Jean Baptiste Molière
3. August 17 Uhr 34 Euro	Der Misanthrop oder Der verliebte Melancholiker Komödie von Jean Baptiste Molière
10. August 17 Uhr 40 Euro	Der Apotheker opera buffa von Joseph Haydn Libretto nach Carlo Goldoni
17. August 17 Uhr 25 Euro	Scheherazade Nikolai Rimsky-Korsakov: Scheherazade op. 35 Joseph Haydn: „Zigeunertrio“ G-Dur HOB XV/25 Ernest Chausson: Poëm für Violine und Klavier op. 25 Mily Alexejewitsch Balakirev: Islamey - orientalische Fantasie op. 18 für Klavier Gernot Süßmuth, Violine Dagmar Spengler, Violoncello Frank Duprée, Klavier
24. August 17 Uhr 25 Euro	Ein Gespräch im Hause Stein über den abwesenden Herrn von Goethe Ein-Personen-Schauspiel in fünf Akten von Peter Hacks
31. August 17 Uhr 40 Euro	Der Apotheker opera buffa von Joseph Haydn Libretto nach Goldoni
7. Sept. 17 Uhr 25 Euro	Ein Gespräch im Hause Stein über den abwesenden Herrn von Goethe Ein-Personen-Schauspiel in fünf Akten von Peter Hacks
8. Sept. 10-18 Uhr Freier Eintritt	Tag des offenen Denkmals Besichtigung des einzigartigen historischen Privattheaters aus dem 18. Jahrhundert
14. Sept. 17 Uhr 34 Euro	Der Misanthrop oder Der verliebte Melancholiker Komödie von Jean Baptiste Molière
21. Sept. 17 Uhr 34 Euro	Der Misanthrop oder Der verliebte Melancholiker Komödie von Jean Baptiste Molière
28. Sept. 17 Uhr 25 Euro	<i>Klang der Klassik – Konzerte auf Originalinstrumenten der Goethezeit</i> Ausklang des Sommerfestivals „Ich reite froh in alle Ferne, über meiner Mütze nur die Sterne...“ Lieder nach Gedichten aus Goethes „West-östlichem Divan“ u. a. mit Werken von Robert Schumann, Carl Friedrich Zelter, Ludwig van Beethoven u. a. Jan Petryka, Tenor - Liese Klahn, Hammerflügel
	Epilog
25. Okt. 14 Uhr und 15 Uhr Freier Eintritt	European Historic Theatres Day Führung im einzigartigen Privattheater aus dem 18. Jahrhundert.
7. Dez. 14-18 Uhr 14-18 Uhr Brückenzoll: 3 Euro	Kochberger Nikolausmarkt Klassik-Adventsmarkt Vielfältiges Angebot stilvoller Geschenke und weihnachtlicher Speisen nach alten Rezepten: Goldschmiedearbeiten, Antiquitäten, Keramik, Porzellan, Büsten von Dichtern u. Komponisten, Theatergutscheine, Landschaftsbilder und Drucke, Papierkunst, Mappen u. Alben, Spielzeug, Hüte, Handschuhe und andere Modeaccessoires, handgefertigte Seifen, Kulinarisches nach alten Rezepten, Lebkuchen, Plätzchen, Stollen, Punsch, warme Suppe, Weihnachtsgänse u. Enten,

	Eingemachtes, hausgemachte Würste und Käse, Körbe, Mistelzweige und vieles mehr
14 Uhr	Eröffnung auf dem Schlosshof
14-18 Uhr	Stündlich Adventsmusik mit einem Bläserquartett
14-18 Uhr	Besichtigung des Schlossmuseums (Sonderpreis 2.25 €) und der festlich geschmückten ehemaligen Patronatskirche St. Michael mit einer Krippe (--)
14-18 Uhr	Silhouetten-Werkstatt im Westflügel des Schlosses
14. 30 Uhr	Kochberger Kinder singen auf dem Schlosshof
15.15 Uhr 10/ 5 Euro	Geschichten vom Sankt Nikolaus aus Myra Lesung für Jung und Alt im Theater Bernd Lange
15.15 Uhr	Führung im Museum Schloss Kochberg auf den Spuren von Goethe und Charlotte von Stein (Sonderpreis 2,25 Euro)
16.30 Uhr 10 / 5 Euro	Die heiligen drei Könige aus dem Morgenland und „Die Drei dunklen Könige“ von Wolfgang Borchert Lesung im Theater Bernd Lange
17.30 Uhr	Gemeinsames Adventsliedersingen auf dem Schlosshof
18 Uhr Freier Eintritt, Spende erbeten	Adventskonzert in der Kirche St. Michael

Änderungen vorbehalten

Weitere Informationen zum Theater, zum Schloss, zum Park und dem Umfeld sowie zwei Filme und viele Bilder finden Sie unter www.liebhabertheater.com

Besuchen Sie uns auch auf Facebook

Kartenreservierungen:

Ganzjährig per e-mail: theaterkasse@liebhabertheater.com

April bis Ende Oktober an der Museumskasse Schloss Kochberg tägl. außer Di. 10-18 Uhr -
Tel.: 036743 / 225 32

November bis Ende März Mo. – Sa. 10-18 Uhr über Gunter Müller, Tel.: 03647 / 41 45 81